Sachsen 2020 im Dialog

PROJEKTTRÄGER
SACHSEN IM DIALOG

KULTUR AKTIV

KOOPERATIONSPARTNER

MAGNET
Werkstatt für Verständigung

www.ewerk-oschatz.de

WERKSTATT 26
KÖNIGSTEIN SACHSEN

Steinleicht e.V.
Kamjenjak z.t.

weltbewusst e.V.

FESTUNG KÖNIGSTEIN

GEFÖRDERT VON

Robert Bosch Stiftung

Landeshauptstadt Dresden
Amt für Kultur und Denkmalschutz

Dresden.

Ein Projekt gefördert von
MITEINANDER REDEN
www.miteinanderreden.net

Das neue politische Bundesprogramm MITEINANDER REDEN ist initiiert und wird finanziert von der Bundeszentrale für politische Bildung. Es findet statt mit Unterstützung durch den Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (Adb), dem Deutschen Städte- und Gemeindebund (DStGb), der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) und dem Deutschen Volkshochschulverband und wird von der Bildungsagentur labconcepts als Programmbüro realisiert.

BUNDESSTIFTUNG AUFARBEITUNG

Gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Kulturstiftung des Freistaates Sachsen

SACHSEN

Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen. Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Sachsen im Dialog

2020

Sachsen im Dialog 2020. Kunst im Dialog – heimSuchungen – demoSlam
(René Kaufmann, Marcus Oertel, Conny Reichel, Sven Wernicke) 4

KUNST IM DIALOG

Zum Projekt (Marcus Oertel, Sven Wernicke) 6

Königstein (Marcus Oertel, Sven Wernicke) 8

Oschatz (Marcus Oertel, Sven Wernicke) 16

Nebelschütz (Marcus Oertel, Sven Wernicke) 22

HEIMSUCHUNGEN

heimSuchungen. Dialog und Transformation in der Deutschen Einheit
(René Kaufmann, Sven Wernicke) 28

Ressentiment. Wiege des Populismus (Robert Müller) 33

Das Ressentiment im Populismus (Jan Ludwig) 36

BÜRGERJOURNALISMUS

Bürgerjournalismus für Sachsen im Dialog – Klappe die Zweite (Matthias Schumann) 40

Totes Haus (Sabine Ernst) 41

Von Brüchen und Brücken (Natasha G. Allner) 48

DEMOSLAM

demoSlam von Sachsen im Dialog geht online (Conny Reichel, Sven Wernicke) 52

demoSlam 2.0 – Interview mit der Erfinderin des demoSlams und Mitbegründerin der „Magnet – Werkstatt für Verständigung “, Evgeniya Sayko (Sven Wernicke) 55

Steckbriefe unserer demoSlammerinnen und demoSlammer 57

Rück- und Ausblick(e) (Marcus Oertel, Conny Reichel, René Kaufmann, Sven Wernicke) 60

Das Team von Sachsen im Dialog 62

Sachsen im Dialog 2020

Kunst im Dialog – heimSuchungen – DemoSlam

Noch immer wird das gesellschaftliche Klima von Polarisierungen geprägt: Sachsen im Dialog verfolgt seit 2019 das Ziel, einen wertschätzenden Gedanken- und Meinungsaustausch und eine differenzierte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Streitthemen in Sachsen anzuregen.
Auch in diesem Jahr widmeten wir uns mit den innovativen Konzepten demoSlam, heimSuchungen und Kunst im Dialog verschiedenen Formen von Austausch und Dialog.

„Kunst im Dialog“ führte einerseits Wandern und Kunst zusammen – an drei verschiedenen Orten im ländlichen Raum: Königstein, Nebelschütz und Oschatz. Andererseits führte es auch die Wandernden zusammen, die auf ganz besondere Weise miteinander ins Gespräch gelangten und sich während und nach den Wanderungen mit anderen Interessierten über die Geschichte(n) des jeweiligen Ortes austauschen konnten. Der Höhepunkt einer jeden Exkursion waren Interventionen einer Künstlerin oder eines Künstlers im öffentlichen Raum, wobei auf eine stets außergewöhnliche und spannende Weise Kunst und lokale Themen zusammenfanden.

Die Veranstaltungen der **„heimSuchungen“** im Soziokulturellen Zentrum E-Werk Oschatz befassten sich mit der Nachwendezeit und aktuellen politischen Fragen – thematisch verortet zwischen Heimat und Fremde, Dialog und Umbruch, Traumata der Nachwendezeit als Nährboden für Ressentiments und Populismus: 30 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung wurden Aspekte bisher unzureichender Aufarbeitungen der Ereignisse der Wendezeit und der deutschen Einheit aufgegriffen, um Lösungen für heutige gesellschaftliche Konflikte zu finden. Um gegenwärtige Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft zu verstehen, galt es, sich mit historisch gewachsenen Ressentiments als einer Basis für den Populismus zu befassen.

Die vorliegende Dokumentation sowie alle individuellen Beiträge können auch **online** unter **www.sachsenimdialog.de** angeschaut und heruntergeladen werden.

Nach der Premiere des **„demoSlam – Der Slam für junge Streitkultur in Sachsen"** im März im Deutschen Hygiene-Museum mussten wir aufgrund der Entwicklungen rund um die Corona-Pandemie zwei geplante Nachfolgeveranstaltungen in Nebelschütz und Königstein absagen. Schließlich wagten wir uns mit dem demoSlam in die Online-Welt und unternahmen damit erneut ein Experiment. Würde die Übertragung dieses sehr persönlichen Dialogformats in den virtuellen Raum möglich sein? Wer an Online-Events denkt, befürchtet technische Probleme und eine unangenehme Anonymität. Doch wir bewiesen, dass uns auch im Internet ein geschützter Raum erwarten kann, der im Vergleich zu „klassischen Veranstaltungen" sogar noch zusätzliche Kommunikationsmöglichkeiten bietet und Zuschauerinnen und Zuschauern mehr Beteiligung ermöglicht.

Der online-demoSlam von Sachsen im Dialog hat unsere eigenen Erwartungen übertroffen und Publikum, Moderation sowie Slammerinnen und Slammer eng zusammenrücken lassen – eine emotionale und für alle Beteiligte erstaunliche Erfahrung.

Im Fokus auf den 30. Jahrestag der Deutschen Einheit öffneten die diesjährigen Veranstaltungen von Sachsen im Dialog erneut Horizonte für Meinungsaustausch und kreative Begegnungen, die Menschen ins Gespräch brachten und halfen, Konflikte mit gegenseitigem Respekt anzusprechen und im besten Fall zu überwinden.

René Kaufmann, Marcus Oertel, Cornelia Reichel, Sven Wernicke

v.l.n.r.: unsere Oschatzer Kulturmittlerin Jacqueline Ziegeler-Jentzsch und die Künstlerin Bianca Seidel

Kunst im Dialog

Kunst bietet seit jeher Möglichkeiten des Austauschs und Dialogs auf einer ästhetischen Ebene, mit oder ohne Worte. Wenn das Wort allein (noch) keinen tragfähigen Dialog zustande bringt, sind andere kulturelle Techniken gefragt. Dabei bedarf es keines künstlerischen ‚Spezialistentums', um ein ästhetisches Verständnis zu entwickeln. Besonders wenn die Kunst die Lebenswelten von Menschen vor Ort thematisiert und sie im gemeinsamen Prozess entstehen lässt.

„Heute unterhalten sich viele zunehmend nur noch mit Gleichgesinnten aus der eigenen sozialen Blase", konstatiert Marcus Oertel, der das gesamte Projekt entwarf. Der Vorsitzende von Kultur Aktiv in Dresden weiter: „Dadurch verlernen wir, auch anderen Meinungen zuzuhören und ins Gespräch zu kommen. Doch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt vor Ort in Städten und Gemeinden ist der Dialog unverzichtbar." Deshalb wollten wir mit Kunst im Dialog Impulse setzen. Und das taten wir zusammen mit unseren Partnern von weltbewusst e.V. in Königstein, dem E-Werk in Oschatz und Steinleicht e.V. in Nebelschütz.

Die Wahl der Partner in Oschatz und Nebelschütz ergab sich aus dem Zusammenhang der anderen Aktivitäten von Sachsen im Dialog. Auf den weltwärts e.V. wurden wir aufmerksam, da diese relativ junge Initiative in Königstein mit der Werkstatt 26 gerade einen Ort der Begegnung und des Dialogs entstehen lässt.

Die künstlerische Leitung übernahm zu Beginn Bettina Lehmann. Michaela Jarosch unterstützte die ausgewählten Künstlerinnen und Künstler auf dem Weg von der Skizze zur gezeigten Position – stets mit Rücksicht auf die jeweiligen Bedürfnisse. Es folgten intensive Begegnungen und interessante Dialoge nicht nur im öffentlichen Raum, sondern auch während der Zusammenarbeit mit Bianca Seidel, Stefanie Dittmann, Michael Meinicke und dem Projektteam von Kunst im Dialog. Michaela Jarosch weiter: „Künstlerisches Schaffen und dessen öffentlicher Ausdruck braucht Kommunikation zwischen Künstlerinnen und Künstlern sowie Rezipientinnen und Rezipienten." Sie selbst begreift sich als Mediatorin dazwischen.

Kunst im Dialog schickte uns am 9. Oktober 2020 nach Königstein, am 11. Oktober 2020 nach Oschatz und am 17. Oktober 2020 nach Nebelschütz. Dort tauschten wir uns während und nach einer Dialog-Wanderung mit anderen Interessierten über die Geschichte des jeweiligen Ortes aus. Den Abschluss einer jeden Exkursion bildete die künstlerische Intervention einer Künstlerin oder eines Künstlers. So kamen Kunst und lokale Themen auf eine außergewöhnliche und überraschend spannende Weise zusammen.

Sowohl die Wanderungen als auch die Präsentationen der Künstlerinnen und Künstler setzten sich mit dem Hintergrund „30 Jahre nach der Friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung" auseinander. Dafür arbeiteten wir mit unseren lokalen Partnern zusammen. Denn es drehte sich schließlich vor allem um die drei sächsischen Gemeinden mit ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Marcus Oertel, Sven Wernicke

Kunst im Dialog in Königstein

TOURISMUS-IDYLL MIT SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Königstein liegt an der Elbe mitten in der Sächsischen Schweiz und ist umgeben von malerischen Tafelbergen. Auf dem nächstgelegenen befindet sich die Festung Königstein, welche eine große Bedeutung für die sächsische Geschichte hat und viele Besucher anzieht.

Doch neben dem prosperierenden Tourismus wird das Städtchen auch immer wieder von Herausforderungen eingeholt. So war es mit dem Hochwasser 2002 und 2013. Und es wird von einer Altlast überschattet, die unter der Erde in der Umgebung von Königstein lagert: Die Abraumhalden der Wismut. Denn seit den 1960er Jahren förderte hier die Wismut Uran zur atomaren militärischen Verwendung in der damaligen Sowjetunion. Zurück blieb strahlenbelastetes Material, das vermutlich noch Jahrzehnte aufwändig saniert werden muss.

[1]

Mancher möchte diese Schatten aus der DDR-Vergangenheit allzu gern ausblenden. Doch es gibt auch viele Fragen und Menschen, die diese unbequemen Themen in Königstein offen ansprechen. Ein Ort, welcher zu Gespräch und künstlerischer Reflexion einlädt, ist die Werkstatt 26. Hier wurde 2018 von den Künstlerinnen Nadja Göschel, Katrin Süss und Gabi Keil eine Galerie eröffnet, die inzwischen vom Verein weltbewusst e.V. getragen wird. Es finden regelmäßig Ausstellungen, Kinderkunstwerkstätten und Deutschkurse für Geflüchtete statt. Die Werkstatt 26 regt zum Austausch an, gibt neue Impulse und trägt so zur Belebung Königsteins bei.

[2]

WISMUT-WANDERUNG UND DDR-FUNDSTÜCKE

Am 9. Oktober 2020 startete Kunst im Dialog in Königstein mit der Dialogwanderung „Das schwierige Erbe der Wismut". Dramatisch bedrückend und vor allem authentisch waren die persönlichen Schilderungen des Zeitzeugen und langjährigen Wismut-Mitarbeiters Ulrich Nesbor, der den Spaziergang leitete und dem interessiert nachfragenden Publikum viele Hintergründe verriet. Bereits in den 1980er Jahren hatte er sich kritisch zu den gesundheitlichen Risiken geäußert und bekam dadurch massive Probleme mit der Staatssicherheit der DDR. Den kritischen Blick behielt er sich auch bei als die Wismut 1991 zur Wismut GmbH wurde, um sich fortan um die gesundheits- und umweltschonende Renaturalisierung der Hinterlassenschaften der Wismut zu kümmern.

Die Dialogwanderung führte uns letztlich in die Werkstatt 26 zur künstlerischen Intervention „DDR-Fundstücke in Königstein", dem zweiten Programmpunkt von Kunst im Dialog: Schülerinnen und Schüler der Oberschule Königstein trugen mit ihrer Geschichtslehrerin Christina Fischer allerlei Fundstücke aus der DDR-Zeit zusammen. Dieses faszinierende Sammelsurium diente als Basis für die Künstler Michael Meinicke und Wolfgang Göschel. Die beiden DDR-Republikflüchtlinge brachten ihre eigenen Standpunkte und Erlebnisse aus der Vergangenheit mit ein und gaben der Sammlung so einen kritisch-künstlerischen Rahmen.

Der Schriftsteller und Journalist Michael Meinicke las dabei aus seinem Buch „Ostkreuz", gespickt mit autobiografischen Geschichten seit den 1960er Jahren, welche er auf einzigartige Weise präsentierte. Michael Meinicke ist eingetragener Zeitzeuge der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. In den 1980er Jahren und danach hatte er in Berlin Zugang zum Künstler-Underground. Eng befreundet war und ist er mit den Musikern der damaligen Punkband „Feeling B", der Vorgängerband von Rammstein.

Ungefähr 40 Personen fanden sich in der Werkstatt 26 ein, darunter auch die mit 106 Jahren älteste lebende Bewohnerin Königsteins.

In unseren Augen war der Tag in Königstein nicht nur ein voller Erfolg für Sachsen im Dialog, sondern auch für unsere Gäste überaus aufschluss- und ereignisreich. Beim Wandern und der künstlerischen Intervention kamen die Menschen ins Gespräch und tauschten sich über Erinnerungen, aktuelle Ereignisse und die kommenden Jahre aus. Kunst im Dialog als Aktion, um einen offenen Dialog vor Ort anzustoßen – das funktionierte wirklich gut und bereicherte die Anwesenden.

Ein großes Dankeschön geht an dieser Stelle an die Werkstatt 26 beziehungsweise weltbewusst e.V., Michael Meinicke, Wolfgang Göschel und alle unsere Partnerinnen und Partner in Königstein. Danke auch an die Museumspädagogin Maria Pretzschner. Sie ermöglichte einen Blick auf das Wismut-Gelände direkt von der Festung Königstein aus.

Marcus Oertel, Sven Wernicke

[4]

[5]

[6]

[7]

[8]

Staatsbürgerkun
DDR-Fundstücke
Wir suchen
DDR–Fundstücke in Königstein
für Ausstellung in der Werkstatt 28
zum 30 - jährigen Einheitsjubiläum 2020
MOTOR
The Great
SINCE 1997
Legends

[9]

OBERSTDORF
ALLGÄU
HOMBERG (EFZE)
Thüring

[1] Im Gespräch vor der Werkstatt 26 in Königstein

[2] Tor des Wismut-Geländes bei Königstein

[3] Blick von der Festung Königstein auf das Wismut-Gelände

[4] Auf der Festung Königstein

[5] Zeitzeuge Ulrich Nesbor mit einem selbstgeschriebenen Plakat aus DDR-Zeiten

[6] Im Gespräch über die Wismut

[7] Während der Dialogwanderung in Königstein

[8] Künstler und Zeitzeuge Michael Meinicke

[9] Bücher und Zeitzeugen-Material von Michael Meinicke

[10] Schülerinnen und Schüler des Geschichtskurses in Königstein

[11] Bewohnerinnen von Königstein beim Sichten bekannter DDR-Fundstücke

[12] Koffer-Installation von Michael Meinicke, welche seine Flucht von Ost- nach Westberlin symbolisiert

[13] Fotos vom früheren Zustand des Wismut-Geländes

Kunst im Dialog in Oschatz

STREIT IN DER BLÜHENDEN MITTE SACHSENS

Oschatz liegt in der Mitte von Sachsen, hat eine vielseitige Geschichte und ein schmuckes historisches Zentrum. Als Standort der Landesgartenschau 2006 ist der O-Schatz-Park in der Döllnitzaue erhalten geblieben. Die Stadt wirbt auch deshalb mit dem Motto „Hier blüht Sachsen".

Doch die Lage fernab der großen Ballungsräume Leipzig und Dresden ist herausfordernd. Viele Menschen sind frustriert über die in den letzten 30 Jahren weggebrochene Infrastruktur. Die politische Lagerbildung ist weit vorangeschritten.

Das Soziokulturelle Zentrum E-Werk ist als alternativer Jugend- und Kulturtreff davon nicht losgelöst und wird von Kritikern grundsätzlich in Frage gestellt.

Dialog ist hier dringend nötig. Deswegen waren wir 2020 gleich doppelt präsent: Mit heimSuchungen und Kunst im Dialog.

Und Dialog heißt eben auch zuhören. Das tat die im Käbschütztal bei Meißen lebende Künstlerin Bianca Seidel, in dem sie eine Woche lang die Oschatzerinnen und Oschatzer freundlich fragte: *„Oh Schatz, wo kommst du her?"*

HY
ASIA

So wollte sie herausfinden, wo die Oschatzer ihren Schatz gefunden haben. Ihre alte, geheime oder präsente Liebe. Die genannten Orte markierte Bianca Seidel auf der Karte, mit einer Jahreszahl versehen und durch einen farbigen Faden mit Oschatz verbunden. So entstand ein Netz, welches Zusammenhänge zwischen persönlichen und geschichtlichen Ereignissen sichtbar machte.

War das Eis einmal gebrochen, wurden viele Geschichten erzählt. Etwa über diejenigen, die Anfang der 1990er Jahre von Oschatz nach Westdeutschland gingen, um dort bessere Arbeit zu finden. Sie hinterließen viele Leerstellen in der Stadt. Einige wurden durch Zugezogene ausgefüllt, etwa aus Bayern oder Vietnam.

[2]

[3]

[4]

Oh Schatz
Wo kommst du
Bäck

EIN SPAZIERGANG VOM ALTMARKT ZUM O-SCHATZ-PARK

Parallel zur Aktion in Königstein begann auch Kunst im Dialog in Oschatz. Bei kühlem, aber trockenem Herbstwetter folgte am Sonntag, dem 11. Oktober 2020, unsere Dialogwanderung durch das Städtchen. Es ging vom neuen Brunnen auf dem Altmarkt über den alten Brunnen auf dem Neumarkt zum O-Schatz-Park.

Während des Spaziergangs konnten wir zusammen mit der Künstlerin Bianca Seidel weitere interessante Geschichten für „O Schatz, wo kommst du her?“ sammeln. Nach einem spontanen Abstecher ins Eisenbahn-Postkarten-Museum erreichten wir unser Ziel und konnten das Kunstobjekt im O-Schatz-Park einweihen. Das wurde vor Ort noch fleißig mit frischen Punkten und Erzählungen gefüttert. Dabei kamen bis zu 30 Personen bei Kaffee, Kuchen und Gitarrenmusik ins Gespräch.

Zusammen mit den zuvor stattgefundenen heimSuchungen war es ein prall gefülltes Wochenende mit spannenden Themen und aufschlussreichen Unterhaltungen. Wir bekamen eine Vorstellung davon, wie politisch aufgeheizt die Atmosphäre zwischen den Menschen teilweise ist. Das zeigte uns einmal mehr, dass Dialog sinnvoll und notwendig ist. Sachsen im Dialog stellte hier einen guten Impuls und eine geeignete Plattform für offenen und respektvollen Austausch dar – das wurde uns wieder bewusst. Es war aber auch schön mitzuerleben, wie leidenschaftlich, reflektiert und unterhaltsam über schwierige Themen diskutiert wurde. Dies stimmte uns freudig und machte Lust auf weitere Veranstaltungen dieser Art.

Ein Dank geht an unsere Partner und Partnerinnen vom E-Werk und O-Schatz-Park, an Bianca Seidel, Ricardo Glaser, Robert Müller, Jan Ludwig sowie an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Marcus Oertel, Sven Wernicke

[1] Künstlerin Bianca Seidel im Gespräch mit einem aus Vietnam stammenden Oschatzer

[2] E-Werk in Oschatz

[3] Künstlerin Bianca Seidel gestaltet die Installation „Oh Schatz, wo kommst du her?“

[4] Ein Bewohner markiert seine Herkunft, bevor er nach Oschatz zog

[5] Aus Bayern zugezogenes Paar auf dem Oschatzer Altmarkt

[6] Präsentation der Installation im O-Schatz-Park mit Bianca Seidel und Marcus Oertel

Kunst im Dialog in Nebelschütz

LAND-LABOR MIT NEUEN IDEEN UND SORBISCHEN TRADITIONEN

Die dritte und letzte Station von Kunst im Dialog brachte uns nach Nebelschütz. Das überwiegend sorbische Dorf bei Kamenz ist eine von nur zwei ländlichen Gemeinden im Kreis Bautzen, die keinen Bevölkerungsschwund gegenüber dem Stand von vor 30 Jahren zu verzeichnen hat. Es gibt einen eigenen Dorfladen, einen neu gegründeten sorbischen Kindergarten, ein aktives sportliches Vereinsleben und eine katholische Kirchgemeinde. In diesem „Land-Labor" wird viel gewerkelt und probiert – von Landwirtschaft bis Kunst. Diese beiden Bereiche trafen bei Kunst im Dialog aufeinander.

[1]

Alles vor Ort dreht sich um aktive Menschen. Angefangen beim unermüdlichen Bürgermeister Thomas Zschornak bis hin zum Verein Steinleicht e.V. Hier treffen sich Kunstinteressierte, Bildhauer, Handwerker, Gewerbetreibende und Naturliebhaber. Sie öffneten sich in den letzten Jahren verstärkt neuen Ideen der ökologischen Landwirtschaft, einem durchaus kontroversen Thema. Manche der eher traditionell orientierten Sorben stehen dem kritisch gegenüber. Was für die einen nur eine esoterische Spinnerei im Ökogewand ist, ist für andere die Rettung der Natur und neue Sinngebung für dörfliche Gemeinschaften in ländlichen Regionen.

[1] Kunst und Permakultur am Miltitzer Steinbruch

[2] Logo unserer Partnerorganisation Steinleicht e.V. /Kamjenjak z.t.

[3] Miltitzer Steinbruch, ein einmaliges Kunst- und Naturkleinod

[4] Im Bau befindlicher Permakultur-See

[5] Während der Dialogwanderung bei Miltitz/Nebelschütz

[6] Ortsmitte in Nebelschütz

[7] Experte Thomas Noack erklärt Grundprinzipien der Permakultur

[4]

[5]

[6]

[7]

PERMAKULTUR UND T-SHIRTS

Nach intensiven Vorbereitungen startete am 17. Oktober 2020 in dem zur Nebelschützer Gemeinde gehörenden Dorf Miltitz unsere Dialogwanderung zum Thema „Permakultur – Vergangenheit mit Zukunft?" am Steinbruch Miltitz. Das ist mittlerweile ein einmaliges Kunst- und Naturkleinod, wo unsere Partner von Steinleicht e.V. jährlich internationale Bildhauerwerkstätten durchführen. Permakultur-Experte Thomas Noack erklärte das Konzept als einen konsequenten Weg zu einer kreislaufartigen, nachhaltigen, ökologischen Landwirtschaft, die auch das soziale und kulturelle Leben der Menschen vor Ort im Blick behält. Begriffe wie Nützlinge, Wildniszone oder Energiepunkt wurden mit den Teilnehmenden diskutiert. Was ist beobachtbares Phänomen, was wissenschaftliche Erkenntnis, was gefühlte Hypothese? Es waren nicht immer alle einer Meinung, aber der Austausch war offen und überaus aufschlussreich. Weiter ging es zu einem im Bau befindlichen Permakultur-See, an dem im Rahmen des Projekts „Njebjesa" (sorbisch für Himmelsort, in Anspielung an den sorbischen Namen von Nebelschütz, Njebjelčicy) ein Permakultur-Bildungszentrum entstehen wird.

Zurück in Miltitz war unser Ziel eine alte Scheune, in der wir die Installation „So tragen wir die 30 Jahre" vorstellten. Aussagen der Bewohnerinnen und Bewohner von Nebelschütz wurden mittels Cyanotypie auf weiße T-Shirts gedruckt und in einer spannenden Raumkomposition in dem Gebäude ausgestellt. Die in Braunsdorf-Niederwiesa lebende Künstlerin Stefanie Dittmann schilderte dabei ihre Erfahrungen, die sie bei den Gesprächen mit den Menschen während ihres zweiwöchigen Aufenthalts vor Ort gesammelt hatte. Manche erzählten ausführlich, wie sie die Veränderungen durch Wende und Wiedervereinigung erlebten. Die einen waren sehr positiv gestimmt, andere ließen ihrer Frustration über das Erlebte freien Lauf. Und manche schüttelten den Kopf und blieben stumm. So wurden sowohl optimistische als auch kritische Kommentare sowie leere T-Shirts in die Installation aufgenommen. Die rund 40 Gäste diskutierten lange und angeregt, darunter auch der Nebelschützer Bürgermeister Thomas Zschornak.

[1]

Wir freuten uns sehr über dieses gelungene Resultat nach einem anstrengenden und kräftezehrenden Entstehungsprozess. Manchmal führt der steinige Weg besser zum Ziel als der bequeme! Herzlich danken möchten wir auch der Firma PTH Group für das anteilige Sponsoring der T-Shirts und der Familie Neumann, die die Scheune für unsere Aktion zur Verfügung stellte!

Dass Dialog wichtig ist, zeigte uns auch dieser Tag. Obwohl Nebelschütz als aufstrebende und innovative Gemeinde bekannt ist, begegnet man durchaus auch Frustration über die letzten 30 Jahre und Skepsis gegenüber neuen Ideen wie der Permakultur. Auch hier konnte Kunst im Dialog einen offenen Austausch anregen.

Marcus Oertel, Sven Wernicke

[1] Künstlerin Stefanie Dittmann

[2] Installation „So tragen wir die 30 Jahre" von Stefanie Dittmann in Miltitz

[3] Aussage von Bewohnerinnen aus dem Kloster St. Marienstern im Nachbarort Panschwitz-Kuckau

[2]

[3]

„WIR waren behütet im [KLOSTER]
WAR SCHUTZRAUM
wir wurden auch
vor der Wende
in Ruhe gelassen ...
von der Stasi ...
... die trauten sich nicht
an die katholische
Kirche ran..(!?) "

„Die HÄUSER hätten SIE sehen sollen

Inwiefern lassen sich die Wiedervereinigung Deutschlands und die Geschichte der deutschen Einheit seit 1990 auch als Geschichte von „HeimSuchungen“ verstehen? Führten die gesellschaftlichen Transformationen in Folge der friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung auch zum Verlust von Heimat?

Gründen in diesen traumatischen Erfahrungen ressentimentale Kräfte, welche die Geschichte der deutschen Wiedervereinigung bis heute (mit-)bestimmen und die von populistischen Akteuren mobilisiert und funktionalisiert wurden?

Wie kann man dieses Kalkül durchschauen? Wie kann man ihm angemessen begegnen und demgegenüber einen friedlichen, wertschätzenden gesellschaftlichen Dialog fördern?

heimSuchungen
Dialog und Transformation in der deutschen Einheit

Wenn euch etwas heimsucht, dann in der Regel nichts Gutes, oder? Bei „heimSuchungen" von Sachsen im Dialog griffen wir – 30 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung – Aspekte bisher unzureichender Aufarbeitungen der Ereignisse der Wendezeit und der deutschen Einheit auf, um Lösungen für darin gründende heutige gesellschaftliche Konflikte zu finden. Um gegenwärtige Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft zu verstehen, befassten wir uns mit historisch gewachsenen Ressentiments als einer Basis für den Populismus.

Aktuelle populistische Affinitäten in Ostdeutschland lassen sich zum Teil auf bestimmte Erfahrungen zurückführen, welche Menschen im Zuge der friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung machen mussten. Denn in einem bedeutsamen Maße wurden dabei nicht nur befreiende Aufbrüche, sondern auch Heimsuchungen erlebt und als Abbrüche, Kränkungen und Verluste ohnmächtig erduldet. Solche Schattenseiten der friedlichen Revolution schufen Ressentiments, die bis heute nachwirken und Entwicklungen in der politischen Landschaft beeinflussen, indem sie z.B. ganz wesentlich Proteste und Spaltungstendenzen speisen.

Viele Beteiligte erlebten die gesellschaftliche Umbrüche und Transformationen der Wendezeit insofern auch als Infragestellungen ihrer Identität und als Verlust ihrer Heimat. Sie wurden so zu Heimat-Suchenden:

Wie kann aber der, der selbst keine Heimat (mehr) hat und verzweifelt nach einer solchen sucht, wie kann ein so heimgesuchter Suchender ein guter Gastgeber für dem fremden Heimatsuchenden sein? Oder erfährt er die Konfrontation mit diesen gar als weitere Heimsuchung? Andererseits: *Wann erfahren wir gewöhnlich Heimat? Sie umgibt und gibt sich uns ja in der Regel ganz selbstverständlich und unbemerkt. So werden wir ihrer eigentlich auch erst bewusst, wenn sie sich entzieht und uns entgleitet. Wird also eventuell nur im Widerfahrnis einer solchen Heimsuchung dem HeimGesuchten Heimat zum Präsent?*

„heimSuchungen – Dialog und Transformation in der deutschen Einheit", so der komplette Titel, wollte bewusst diesen Fragen nachgehen, sie aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und neue Impulse setzen.

Wer die gegenwärtigen Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft verstehen will, muss sich mit dem Ressentiment als einer Basis für den Populismus befassen.

heimSuchungen, eine Veranstaltungsreihe von *Sachsen im Dialog*, widmete sich daher mit Blick auf die Transformationserfahrungen seit der friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung dem spannungsvollen Verhältnis von Heimat und Fremde, Dialog und Umbruch sowie Ressentiment und Populismus.

Den Auftakt machte der Oschatzer Dialog am 9. Oktober 2020 im Soziokulturellen Zentrum E-Werk Oschatz: In der heimeligen Wohnzimmeratmosphäre des großen Saals im E-Werk wurden in mehreren Fishbowl-Gesprächen Transformationserfahrungen seit 1989/90 thematisiert – mit einem lokalen Fokus auf Oschatz und Sachsen, zu Ressentiment und Populismus sowie zu künstlerischen Interventionen. Die Gäste des Fishbowls führten sehr interessante und unterhaltsame Gespräche: Diese wurden teils leidenschaftlich, teils reflektiert, vor allem aber überaus geschickt vom Moderator Ricardo Glaser geführt und schlugen den Bogen von individuellen Erfahrungen mit der Wende- und Nachwendezeit bis hin zu grundsätzlichen Überlegungen zum Zusammenhang von Heimat und Fremde, Heimsuchungen und Heimfindungen, Verletzungen, Ressentiments und einer Empfänglichkeit für populistische Lösungen.

Talkgäste waren der Oschatzer Bildhauer Joachim Zehme und der Torgauer Politiker Michael Bagusat-Sehrt (Die Linke), die für einen positiven, lösungsorientierten Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen und Umbrüchen plädierten.

Die beiden Referenten des Workshops, der Erfurter Autor Dr. Robert Müller und der Journalist, Autor und Faktenchecker Jan Ludwig, berichteten von den Erfahrungen ihrer Eltern und Bekannten. Zugleich brachten ihre grundsätzlichen Ausführungen zum Zusammenhang von historischen Traumata, Ressentiments und Populismus eine besonnene Distanz zu den persönlichen Betroffenheiten.

In einer Schlussrunde stellte die in Nimtitz/Kabschütztal wohnende Künstlerin Bianca Seidel, ihr Projekt einer künstlerischen Intervention unter dem Titel „O-Schatz, wo kommst du her?“ vor, welche sie am Sonntag vor Ort vollendete. Matthias Schumann, vor allem unseren zum Teil auch anwesen-

[2]

[3]

[4]

[5]

[6]

[7]

[8]

[9]

[10]

den BürgerjournalistInnen bestens bekannt, informierte über das bürgerjournalistische Angebot der Veranstaltungen in Oschatz und lud zur Mitwirkung ein.

Zum Fishbowl fanden sich 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein – mehr waren aufgrund der Covid-19-Hygienebestimmungen nicht möglich. Uns erfreute vor allem das sehr breite Altersspektrum – von einem fast 80-Jährigen Besucher bis hin zu Schülerinnen und Mitgliedern einer Theatergruppe, die ebenfalls ihre Perspektiven einbrachten. Die Leiterin dieser Gruppe meinte nach dem ereignisreichen Wochenende in der mittelsächsischen Stadt, dass dies für die Jugendlichen sehr inspirierende Tage waren, die auch viele Impulse für die gemeinsame Arbeit liefern konnten.

Tags darauf bot der von René Kaufmann moderierte Workshop „heimSuchungen" im E-Werk den rund 10 Teilnehmenden Vorträge, gemeinsame Lektüren und intensiven Gedankenaustausch zu Heimat(verlusten) in der Wendezeit und deren Bedeutung für die Entstehung von Ressentiments und Populismus.

Das Workshop-Programm führte dabei von der Frage über das Verständnis von Heimat zur Betrachtung eigener Erfahrungen im Zuge der deutschen Wiedervereinigung bis hin zur gemeinsamen Suche nach Prinzipien und Strategien für eine Überwindung von Ressentiments und darin gründendem Populismus.

Die Referenten vermittelten dabei ein differenziertes Verständnis der Grundlagen und Gefährdungen des gesellschaftlichen Dialogs und stellten populistische Phänomene näher vor: Dr. Robert Müllers Ausführungen zum Wesen und zu Mechanismen des Ressentiments, zu seinen Ursachen und möglichen Bewältigungsformen ergänzte auf behutsame wie analytisch-distanzierte Weise den Blick auf das teils erschütternde histo-

rische Geschehen. Jan Ludwig machte zum Schluss deutlich, inwiefern populistische Akteure versuchen, sich Ressentiments zunutze zu machen: Sein Blick in die Asservatenkammer des Populismus führte an verschiedenen Beispielen die Charakteristika populistischer Kommunikation vor Augen und stellte klar, warum es letztlich niemals einen „guten Populismus" geben kann.

Die Teilnehmenden nutzten beide Veranstaltungen dazu, aktiv in den gemeinsamen Dialog einzutreten, diesen zu betrachten und kritisch zu reflektieren sowie sich, aufbauend auf den Workshopinhalten, über Ideen für eigene (Nach-) Wendegeschichten auszutauschen. Beide Tage waren so durch spannenden Themen, aufschlussreiche Unterhaltungen und v.a. durch einen packenden und befruchtenden, wertschätzenden Gedanken- und Meinungsaustausch bestimmt. Die kritischen Auseinandersetzungen gaben den Beteiligten das Rüstzeug für eine souveräne Teilnahme an aktuellen demokratischen Diskursen an die Hand. Zudem waren sie zur bürgerjournalistischen Auseinandersetzung mit den Themen und Ereignissen des Programms eingeladen.

Wir danken dem Projekt *Café Hoffnung* der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen: Dieses war an einem Tag mit seinem mobilen Kaffeestand vor Ort, um die Künstlerin Bianca Seidel zu begleiten. Dabei lud es die Oschatzer auf eine Kaffeespezialität und zum Dialog rund um das Thema Religion in Anbetracht von kultureller und religiöser Pluralität aber auch der fortschreitenden Säkularisierung und zum Gespräch über spannende Fragen wie den nachfolgenden ein: *Welche Herausforderungen ergeben sich durch zunehmende religiöse Pluralität in der Gesellschaft? Wie kann man menschen- und demokratiefeindlichen Einstellungen und der Angst vor dem Fremden in der globalisierten Welt begegnen?*

Ein großes Dankeschön geht ebenfalls an unsere Partnerinnen und Partner vom E-Werk und O-Schatz-Park, an Bianca Seidel, Ricardo Glaser, Robert Müller, Jan Ludwig sowie an alle Gäste.

„heimSuchungen" war sicherlich kein leichtbeschwingter Veranstaltungskomplex, sehr wohl aber ein intensiver, bereichernder, nachhaltiger Austausch, der uns auch jetzt noch sehr bewegt.

Dass über die Themen so offen, so leidenschaftlich und so reflektiert gesprochen werden konnte, leistete einen notwendigen Beitrag zur Aufarbeitung des vergangenen und bis heute fortwirkenden Wendegeschehens und zur Entgiftung des angespannten, polarisierten, innerdeutschen Gesprächsklimas in der Gegenwart. Es half und hilft dabei, den zivilen Dialog erneut zu etablieren, zu reaktivieren und gegenüber ihn gefährdenden gesellschaftlichen Faktoren und Prozessen zu stärken.

René Kaufmann, Sven Wernicke

[1] Workshop-Moderator und Projektleiter der „heimSuchungen", René Kaufmann

[2] Moderator der Fishbowl-Talkrunde „Oschatzer Dialoge" am Freitagabend, Ricardo Glaser

[3] Talkgast Joachim Zehme

[4] Talkgast Michael Bagusat-Sehrt

[5] Fishbowl am Freitag

[6] Künstlerin Bianca Seidel

[7] Leise und eindringlich mitdiskutierender Fishbowl-Teilnehmer

[8] v.l.n.r.: Workshop-Teilnehmer, unsere Bürgerjournalistin, Natasha G. Allner und Moderator, René Kaufmann

[9] Workshop-Teilnehmer und unser Referent Dr. Robert Müller

[10] Workshopstillleben

[11] Dr. Robert Müller, Referent zum Thema Ressentiment

Ressentiment
Wiege des Populismus

Dr. Robert Müller

1. Hinter den im gesellschaftlichen Diskurs häufig genannten „Ressentiments" – also Vorurteilen oder Vorbehalten etwa gegen die Flüchtlinge oder Migranten insgesamt, gegen die Eliten, die Medien usw. – steckt ein komplexer psychologischer Mechanismus. Wie funktioniert er?

   Schon die Wortbedeutung zeigt drei wesentliche Aspekte auf. (1) Im Duden ist von einer „gefühlsmäßige[n], oft unbewusste[n] Abneigung" die Rede. Entscheidend ist, dass diese auf eigenen „Unterlegenheitsgefühlen" beruht. Ressentiment gründet in einem Minderwertigkeitsgefühl, einem beschädigten Selbstwertgefühl. (2) Das französische Ursprungswort bezeichnet seinerseits das Wieder-Empfinden, das erneute Erleben und Erleiden von negativen Erfahrungen aus der Vergangenheit. Diese Erfahrungen, diese Verletzungen und Kränkungen werden immer wieder erlebt und erlitten, weil sie nie verarbeitet, nie verwunden wurden. Deswegen lassen sie uns nicht los – sie gären in uns. Diese bleibenden Verwundungen sind wiederum die Ursache für das Minderwertigkeitsgefühl. Und sie führen uns zum dritten zentralen Bedeutungsgehalt des Ressentiment-Phänomens: dem Rachewunsch. (3) Das Wiedererleben der erlittenen Verletzungen und Kränkungen resultiert im Wunsch nach Rache. Wir sehnen uns danach, jemanden für sie verantwortlich machen und Vergeltung für sie üben zu können.

[11]

2. Das psychologische Phänomen Ressentiment wird aus dem Unterlegenheitsgefühl heraus geboren. Es ist zutiefst verknüpft mit der Ohnmachtserfahrung angesichts eines überlegenen, scheinbar übermächtigen Gegenübers, dessen Übermacht man scheinbar willkürlich ausgesetzt ist. Dem Ressentiment liegen immer Verletzungen und Kränkungen und Unrechtserfahrungen zugrunde. (Ob diese real oder eher gefühlt oder in Mischform vorliegen, sei dahingestellt.) Ressentiment erweist sich vor diesem Hintergrund als *psychologischer Abwehrmechanismus*.
3. Das durchdringende Gefühl der eigenen Ohnmacht verursacht zwangsläufig ein prekäres Selbstverhältnis: es stellt die eigene Identität und den Wert derselben infrage. Das Gefühl der Machtlosigkeit frisst an Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Selbstbild. Nietzsche bezeichnet Ressentiment darum als *„seelische Selbstvergiftung"*.
4. Das Seelengift Ressentiment zwingt seinen Träger daher früher oder später zu *selbstbildstabilisierenden Maßnahmen*: er muss das prekäre Selbstverhältnis entlasten. Dies geschieht auf Kosten des „Anderen" – etwa indem man den Anderen abwertet, um sich selbst aufwerten zu können. Oder indem man einen Schuldigen sucht, den *eigentlich* Schuldigen für die eigene prekäre Lage, einen Sündenbock, gegen den man all die negativen Gefühle richten kann, die man gegen sich selbst hegt, bevor sie einen von innen heraus zerstören. Das Ressentiment führt zum Zweck der Selbstbildstabilisierung zwangsläufig zu *Feindbildkonstruktionen*. Der Ressentiment-Mensch braucht den Feind, um sich selbst Freund sein zu können.
5. Die Feindbildkonstruktion ist die primäre Funktion des Ressentiments – deswegen lässt es sich nicht bloß als seelische Selbstvergiftung deuten, sondern auch als *gesellschaftliche Selbstvergiftung*. Das psychologische Phänomen Ressentiment spielt die unterschiedlichen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft gegeneinander aus. Aus dem Anderen – dem man trotz seiner Andersheit nachbarschaftlich verbunden sein kann – wird der Feind, den man bekämpfen muss. Das prekäre Selbst fühlt sich vom Anderen, Fremden bedroht. Grundlage des Bedrohungsgefühls ist weniger das tatsächliche Drohpotential dieses Anderen als vielmehr das Gefühl der eigenen Schwäche: dem Ressentiment-Menschen fehlt die innere Souveränität, die in sich ruhende Selbstverständlichkeit, die angesichts des Anderen Gelassenheit ermöglicht. Auf diese Weise werden andere Identitäten, andere Kulturgründe, Weltanschauungen, Lebensentwürfe zu einer Herausforderung, zu einer Provokation und Gefährdung für die eigene fragwürdig gewordene Identität.
6. Eine Gesellschaft, in der Ressentiment-Mechanismen an Wirkkraft gewinnen, funktioniert darum zunehmend entsprechend der *Freund/Feind-Logik*: Ressentiment schafft die unterschiedlichen Sphären von Gut und Böse – und vor allem die Grenzen zwischen ihnen; die Ressentiment-Gesellschaft polarisiert sich und sie radikalisiert sich, gesellschaftliche Bindekräfte weichen zunehmend den Zentrifugalkräften von Hass und Verachtung.
7. Da Ressentiment zwangsläufig auf Feindbildkonstruktion zum Zweck der Stabilisierung des eigenen prekären Selbstverhältnisses hinaus läuft, ist die wesenhafte Verknüpfung zwischen Ressentiment

und Populismus selbstevident: Ressentiment ist eine Denk- und Gefühlsstruktur, die eine Grundvoraussetzung für Populismus ist, diesen überhaupt erst möglich macht, und ihn somit hervorbringt – Ressentiment lässt sich darum als *Wiege des Populismus* bezeichnen.

8. Einer der Hauptaspekte von Populismus ist die Feindbildkonstruktion. Was sich im Ressentiment ohne bestimmte Absicht, ohne Kalkül ereignet (das Feindbildbedürfnis zum Zweck der Selbstbildstabilisierung), bedient der Populismus bewusst kalkulierend. Ein weiterer wesentlicher Aspekt von Populismus ist die extreme Vereinfachung komplexer Zusammenhänge (wie sich bereits am kruden Freund/Feind-Gegensatz zeigt), sind die einfachen Antworten auf die komplizierten Fragen unserer Zeit. So wird angesichts von Unübersichtlichkeit, Unbehagen und latenter Überforderung aufgrund der stetig steigenden Komplexität gesellschaftlicher Prozesse Orientierung suggeriert. Kennzeichnend für Populismus ist zudem das starke und zugleich ausgrenzende Identifikationsangebot, das er aussendet. Er stiftet eine (Pseudo)Gemeinschaft, die sich vor allem darüber definiert, wer von ihr ausgeschlossen ist. Umso reizvoller ist diese Gemeinschaft für das ressentimentale Ego mit dem prekären Selbstverhältnis: Das verletzliche Ich geht in einem als umso stärker empfundenen Wir auf.

9. Führt man das Thema Ressentiment in den gesellschaftlichen Diskurs ein, führt man das Thema Kränkung ein: es gibt einige Anzeichen dafür, dass erfahrene und nicht verwundene Kränkungen, wie sie sich in Ressentiment äußern, ein treibenderer Faktor der aktuellen gesellschaftlichen Spaltungstendenzen sind, als reale ökonomische oder soziale Ungleichheiten (wobei diese Ebenen natürlich nicht so ohne weiteres voneinander zu trennen sind). So zeigt etwa die Populismusforschung auf, dass den populistischen Parteien gar nicht so sehr die sozial und ökonomisch „Abgehängten" zulaufen, sondern die kulturell „Abgehängten".

10. Ressentiment ist auch im Kontext der Wiedervereinigung ein relevantes Thema: Die Wiedervereinigung ist eine Erfolgsgeschichte – aber sie ist eben auch eine *Geschichte der Kränkung*. Auch wenn die große Mehrheit der Ostdeutschen die Wiedervereinigung alles in allem positiv beurteilt – ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung verbindet mit der Wende- und Nachwendezeit die Empfindung, dass ihre Lebensleistung nicht hinreichend gewürdigt wurde; viele fühlen sich bis heute als Bürger zweiter Klasse. Kränkung ist aus der ostdeutschen Perspektive ein Aspekt der Wiedervereinigung unter anderen. Daher ist die Wiedervereinigung eben auch eine *Quelle bis heute fortdauernder Ressentimentbildung*. Und eben diese Ressentiments – die sich aus so lange schon zurückliegenden Verwerfungen speisen – äußern sich heute unter anderem in Gestalt populistischer Verschärfungen. Gezielt greifen etwa die ostdeutschen Landesverbände der AfD diesen tiefsitzenden Frust und die Verbitterung, die nie verwundenen Kränkungen, die in ihrer Selbstverständlichkeit fragwürdig gewordene ostdeutsche Identität auf. Die Populisten versuchen auf diese Weise das Ressentiment als *Machtressource* zu instrumentalisieren.

Das Ressentiment im Populismus

Jan Ludwig

Was ist Populismus?

Populismus ist eine Art der politischen Kommunikation, eher politischer Stil als Inhalt. Für sich genommen ist er politisch farblos – es kann roten und schwarzen Populismus ebenso geben wie grünen und gelben. In den vergangenen Jahren avancierte allerdings der rechte Populismus in Deutschland und vielen Ländern der Welt zur bestimmenden Spielart. Er richtet sich nicht nur gegen „die da oben" im Sinne einer Elitenverachtung, wie sie auch für den linken Populismus konstitutiv ist. Der Rechtspopulismus wendet sich überdies in teils brachialer Rhetorik gegen „die anderen". Diese anderen können, je nach Anlass, sehr unterschiedliche Gruppen sein. Gerade seit der Flüchtlingskrise 2015 sind oft Asylsuchende oder generell Migrantinnen und Migranten das Ziel von Pauschalisierungen.

Um aus Sicht von Populisten zu „den anderen" zu gehören, muss man allerdings weder eine andere Sprache noch eine andere Hautfarbe oder Religion haben. Ein Blick in die jüngere deutsche Geschichte zeigt das sehr deutlich. Als kurz nach dem Mauerfall Zehntausende Ostdeutsche in den Westen zogen, schlug dort die Stimmung mitunter in Feindseligkeit um. Unter dem Titel „Übersiedler – die neuen Türken" schrieb der Spiegel im Februar 1990: „Vielerorts ist schon heute das Verhalten gegenüber den neuen Bundesbürgern aus Sachsen und Thüringen so aggressiv und arrogant wie gegenüber den Gastarbeitern, die seit den sechziger Jahren in großer Zahl vom Bosporus und aus Kleinasien kamen."

Das Ressentiment gegenüber Menschen, die als nicht dazugehörend, schärfer noch: als nicht zugehörig wahrgenommen werden, ist einer der fruchtbarsten Böden für populistische Einstellungen. Dazu kann das Gefühl kommen, in einer Region zu wohnen, die sich – wie es der Journalist Heribert Prantl ausdrückte – „entheimatet". Wenn Bäcker schließen oder Schulklassen zusammengelegt werden, wenn zuallererst junge, gut ausgebildete Frauen aus einer Gegend wegziehen oder – wie gerade bei Haribo im Landkreis Zwickau der Fall – Fabriken schließen, schwindet das Vertrauen in Institutionen. Das Internet gibt Menschen dann die Möglichkeit, ihrem Ressentiment öffentlich Ausdruck zu verleihen. Umgekehrt ermöglicht es populistischen Parteien, direkt mit ihrer Wählerklientel zu kommunizieren und das Misstrauen in Institutionen weiter zu schüren.

Wie arbeiten Populisten?

Ob online oder offline: Populisten übervereinfachen politische Probleme, oft in einem Maße, dass Aussage und Fakten nicht mehr übereinstimmen. Viele glauben an die Fiktion eines homogenen Volkes mit einheitlichem Volkswillen, und sie beanspruchen für sich, die einzig wahren Volksvertreter oder gar „das Volk" zu sein.

Populismus nährt sich von Krisen, das Jahr 2015 ist dafür ein sprechendes Beispiel. Um Krisen noch zu verstärken, zerstören Populisten systematisch das Vertrauen in demokratische Institutionen. Meinungsumfragen und Wahlen sind ihnen zufolge oft „gefälscht", Gerichte „politisiert", das politische Klima „links-rot-grün versifft", die Kirchen oder der Zentralrat der Juden Teil des „Establishments". Die politischen Gegner werden als „Blockparteien" oder „Systemparteien", Medien als „Lügenpresse" geschmäht.

Da Populismus auf Entgrenzung setzt, neigt er dazu, sich zu extremisieren. „Volksverräter", „Umvolkung" und „Kanzlerdiktatorin" sind nur einige der Begriffe, bei denen der Verfassungsschutz in Deutschland hellhörig wird. Am Beispiel der AfD kann man erleben, wie bedrohlich das Damoklesschwert einer möglichen Beobachtung insbesondere auf Beamte, aber auch auf die Partei als Ganze wirkt: Mehrere Mandatsträger verließen die Partei aus Furcht vor beruflichen Konsequenzen.

[1]

Wer ist für Populismus besonders empfänglich?

Populistische Parteien ziehen vor allem Protestwähler an. Menschen in Deutschland, die (Rechts-)Populisten wählen, sind im Durchschnitt häufiger männlich und haben mehr Angst. Im Osten Deutschlands ist ihr Anteil an allen Wählerinnen und Wählern deutlich höher als im Westen. Sorgen bereitet ihnen, wie oben genannt, vor allem das Gefühl einer „Entheimatung" in sozialer und kultureller Hinsicht. In Krisenzeiten greifen Menschen gerne auf das zurück, was ihnen in der Vergangenheit womöglich Halt versprach, etwa die Topoi der Familie klassischer Prägung und des Nationalstaats. Populisten schöpfen diese Sehnsucht nach den angeblich guten, alten Zeiten ab und bestärken Menschen in ihrem neu erwachten Ressentiment gegen das Neue oder gar Fremde.

Bei keiner anderen im Bundestag vertretenen Partei klafft zudem der Zuspruch männlicher und weiblicher Wähler so stark auseinander wie bei der AfD: Bei der Bundestagswahl 2017 stimmten 16 Prozent der Männer, aber nur 9 Prozent der Frauen für die Partei. Transformations- und Abwanderungserfahrungen vor allem in ländlichen Gebieten im Osten Deutschlands und gerade auch der daraus resultierende Frauen-Mangel können einen Nährboden für populismusaffine Ansichten bilden. Populistische Politiker füttern daher mitunter ein Ressentiment gekränkter Männlichkeit. Sie reden etwa – wie der AfD-Bundestagsabgeordnete Markus Frohnmaier – von einer „Vertuntung des deutschen Mannes".

In besonders abstoßender Weise bediente der thüringische AfD-Chef Björn Höcke das Ressentiment einer gekränkten Männlichkeit. Auf dem Kyffhäuser-Treffen des „Flügels" 2018 bezog er sich auf den Fall einer Vergewaltigung in den Bonner Siegauen. Ein abgelehnter Asylbewerber hatte damals ein junges Camperpaar mit einer Astsäge bedroht und die Frau vergewaltigt. Ihr Freund hatte währenddessen unter Todesangst den Notruf gewählt. In seiner Rede bezeichnete Höcke nun den – von ihm falsch geschilderten – Tatablauf als Symptom „kollektiver Autoagressivität" eines Volkes, das Männer hervorbringe, die „weinerlich" neben einem Zelt hockten, während drinnen „der schwarzafrikanische Vergewaltiger ungestört die eigene Freundin penetrieren kann". Die Zuhörer antworteten mit Applaus.

Wie steht es um den Populismus in Deutschland?

Der Corona-Krise zum Trotz erleben wir derzeit einen Rückgang des Populismus. Populistische Einstellungen in der Bevölkerung sind seltener geworden, die Wahl- und Umfrageergebnisse populistischer Parteien, allen voran der AfD, werden in der Tendenz schlechter.

Das klingt (und ist) paradox, liegt aber wohl vor allem an zwei Faktoren:

Erstens ist der (Rechts-)Populismus der vergangenen fünf Jahre an seine Grenzen gestoßen. Die AfD-Fraktionen in den Landtagen zerlegen sich nach Kräften selbst, die Drohung einer möglichen Verfassungsschutz-Beobachtung der Gesamtpartei und in jedem Fall von Landesverbänden tut ein Übriges. Der real existierende Populismus stellt aus Sicht so mancher Interessierter nicht mehr die „Alternative" dar, die er anzubieten vorgab, und driftet zum Teil ins Extremistische ab.

Zweitens ist Migration weiterhin ein großes, aber nicht mehr das bestimmende Thema der Debatten. Das Coronavirus hat sehr viel mit Medizin und recht wenig mit Migration zu tun. Zudem ist die Zustimmung zum Regierungshandeln in der Coronakrise über Monate beständig hoch.

[2]

[3]

[4]

[5]

Wie umgehen mit Populismus?

Bildung und ein kühler Kopf sind das beste Gegenmittel gegen populistische Einstellungen. Bildung sollte man aber nicht als etwas missverstehen, das mit dem Schulabschluss endet. Bildung – verstanden im klassischen Sinne als Persönlichkeitsbildung – ist ein lebenslanger Prozess und findet etwa auch in Vereinen statt.

Die Arbeit gegen den Populismus – und das heißt eben oft: gegen das Ressentiment – fängt bei uns selbst an. Kein Mensch wird als Populist geboren; wir alle entscheiden jeden Morgen neu, ob wir mit dem Megafon durch die Welt laufen wollen oder nicht. In Diskussionen – online wie offline – sollte man den Wert des Fragezeichens wiederentdecken und nachhaken: Woher stammt diese Information? Ist das so, oder wird das nur so behauptet?

Populisten heizen Debatten an, indem sie emotionalisieren und polarisieren. Provokation ist folglich höchste Populistenpflicht. Ihre Kampfbegriffe dienen, wie der Name schon sagt, weniger dem Begreifen als dem Kämpfen. Deshalb ist es hilfreich, selbst sprachlich weniger emotionalisiert zu argumentieren, sich manches Wort noch ein zweites Mal anzuschauen und nicht in Freund-Feind-Denken zu verfallen. Ein kühler Kopf wird eben nicht so schnell zum Hitzkopf.

[1] Jan Ludwig, Referent zum Thema Populismus

[2] Jan Ludwig gibt einen Einblick in die Asservatenkammer des Populismus

[3] Workshop-Teilnehmer

[4] Die Workshop-Runde fragte sich auch: „Wie umgehen mit Populismus und Ressentiment“

[5] Workshop „heimSuchungen“

Bürgerjournalismus für Sachsen im Dialog – Klappe die Zweite

Als wichtiger Teil des innersächsischen Verständigungsprojektes „Sachsen im Dialog" trafen sich Ende 2019 BürgerjournalistInnen aus verschiedenen Teilen Sachsens zum ersten Mal in Dresden, um ihnen relevant erscheinende Geschichten in Text und Bild zu erzählen, sich journalistisch mit eigenen Geschichten in den gesellschaftlichen Dialog einzumischen, sich gegenseitig kennenzulernen und sowohl voneinander als auch von Medienprofis zu lernen, wie man eine gute Geschichte nach journalistischen Kriterien recherchiert und erstellt, ohne dabei die eigenen Experimentierfreude zu vernachlässigen.

In den darauffolgenden Monaten entstanden daraus selbst erarbeitete Berichte, Foto-Essays, Reportagen und Interviews, die sich mit relevanten Themen aus dem Umfeld der BürgerjournalistInnen beschäftigten; Themen, die im Spannungsfeld zwischen städtischem und ländlichem Blick oder auch zwischen junger und gereifter Weltwahrnehmung zu verorten sind: von sensiblen fotografischen Annäherungen an den verlassenen Lebensraum einer alten Frau in Oschatz über ein Interview mit einem Steinarbeiter aus der Lausitz, welcher die Veränderungen seines Arbeitsalltags seit den 1980ern beschreibt, bis hin zu einem Bericht über die Herausforderungen eines Schulneubaus in einem Problembezirk im Leipziger Osten.

Für die aktuelle Ausgabe der Sachen im Dialog-Broschüre haben sich die beiden Bürgerjournalistinnen Sabine Ernst und Natasha Allner in ihren Beiträgen „Totes Haus" und „Von Brüchen und Brücken" (inspiriert von den „heimSuchungen"-Veranstaltungen zum Themenfeld Heimat und Fremde, Ressentiment und Populismus) nicht direkt mit ihrem äußeren Umfeld beschäftigt. Sie richteten vielmehr ihren Blick eher nach innen, in ihre eigene Vergangenheit bzw. Familiengeschichte. Wohl wissend, dass die eigene bzw. Familiengeschichte auch immer eine durch gesellschaftliche Ereignisse beeinflusste und beeinflussende Geschichte ist. Entstanden sind zwei, in Form und Stil ganz unterschiedliche autobiografische Erzählungen, welche sich einerseits mit dem eigenen Wendezeit-Erlebnissen und deren Auswirkungen auf das eigene Reifen und andererseits mit den blinden, bisher noch nicht aufgearbeiteten Flecken im eigenen Familienroman auseinandersetzen: Biografische Skizzen, die in ihrer Eigen- und Einzigartigkeit auch immer etwas universell Menschliches aufzeigen, etwas, das uns letztendlich alle angeht und zum Nachdenken über unsere eigene Geschichte einlädt.

Mit diesen Beiträgen, welche auch online (unter *kulturaktiv.org*) zugänglich sind, wollen wir das Angebot an bürgerjournalistischen (d.h. an nichtprofessionell journalistisch erarbeitenden) Beiträgen erweitern und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen. Gleichzeitig laden wir damit erzählfreudige, an Medien und Geschichten interessierte Menschen dazu ein, selbst Beiträge über Dinge zu verfassen, die ihnen unter den Nägeln brennen, um damit den Dialog zwischen Sachsen zu beleben.

Matthias Schumann

Totes Haus

Sabine Ernst

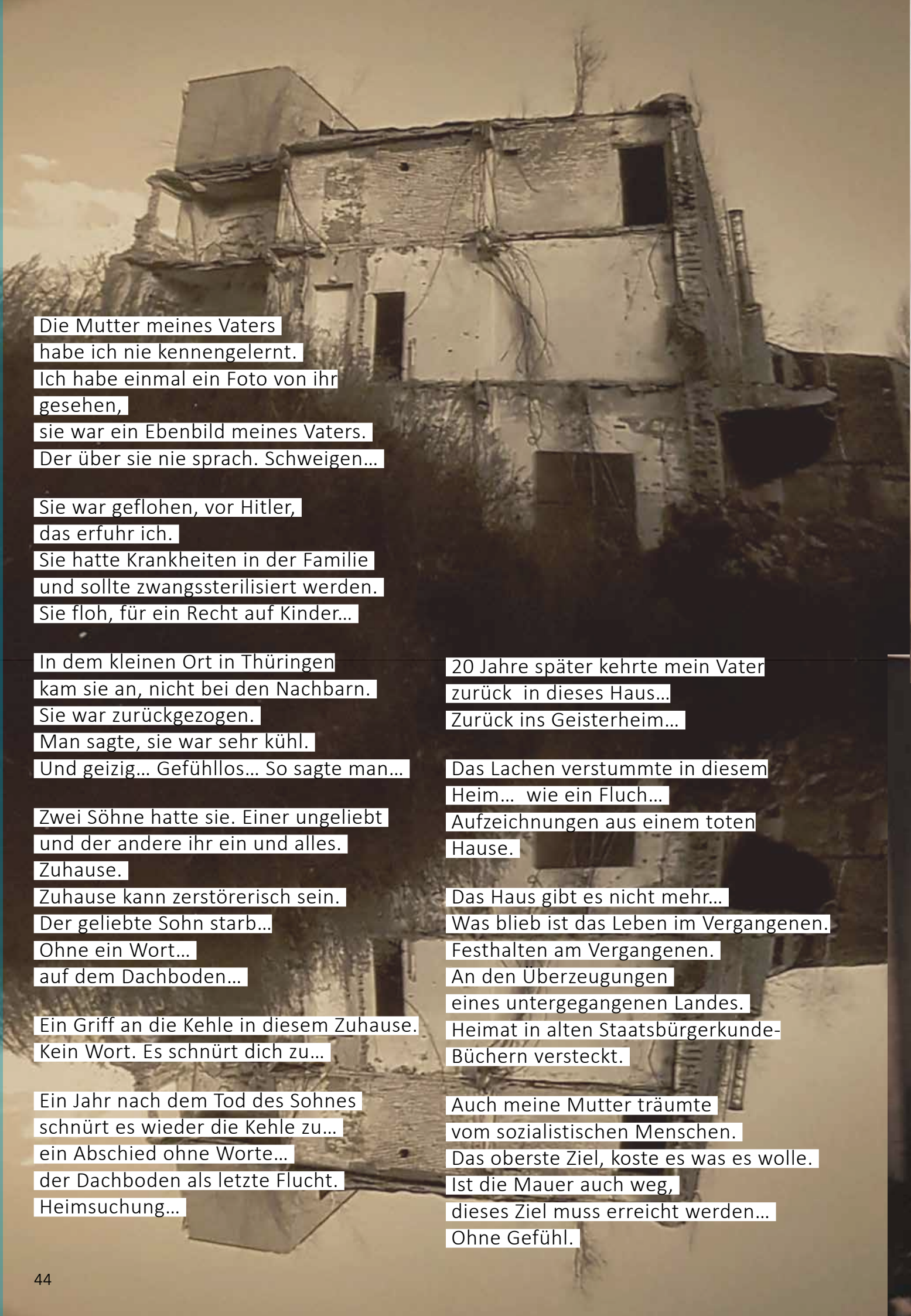
Sie wirken in ihrem Zerfall so friedlich
und immer noch schön.
In ihnen das Lächeln vergangener Tage.
Schönheit des Vergänglichen.
Kein Ort. Nirgends.
Schatten, die die Seele zeigen
und auf das Erhabene
vergangener Tage blicken.
Wir lächeln immer noch,
wenn wir nach uns gefragt werden,
als wäre der Verfall, der uns umgibt,
für uns nicht gültig.

Ein Stuhl im Nirgendwo.
Verlassen,
wie die Heimat.
Heimsuchung.
Zurückgelassen
und
zur Flucht gezwungen.
Der
Stuhl
übrig
aus
alter
Zeit.

Erzähl mir von Siebenbürgen,
erzähl mir von dir.
Gefangen zwischen den Welten…
Eine Tür für immer geschlossen
und einen Koffer immer geöffnet.
Für einen Aufbruch.

Du hast nie verraten, wo du herkamst,
auch dein adeliger Name bedeutete dir nichts.
Alles, was du hattest,
war das Ankommen in einer neuen Welt,
ein Wappen und deine Familie.

Zerfall kanntest du,
Materielles bedeutete dir nichts.
Die einzige Konstante war die Familie.
Als du in dieser Wurzeln geschlagen hattest,
hast du Fragen zu deinen Wurzeln
nicht mehr beantwortet.
Wo das Haus der Familie steht?
In welche Richtung
müssen wir gehen,
um es zu finden?



Die Mutter meines Vaters
habe ich nie kennengelernt.
Ich habe einmal ein Foto von ihr
gesehen,
sie war ein Ebenbild meines Vaters.
Der über sie nie sprach. Schweigen…

Sie war geflohen, vor Hitler,
das erfuhr ich.
Sie hatte Krankheiten in der Familie
und sollte zwangssterilisiert werden.
Sie floh, für ein Recht auf Kinder…

In dem kleinen Ort in Thüringen
kam sie an, nicht bei den Nachbarn.
Sie war zurückgezogen.
Man sagte, sie war sehr kühl.
Und geizig… Gefühllos… So sagte man…

Zwei Söhne hatte sie. Einer ungeliebt
und der andere ihr ein und alles.
Zuhause.
Zuhause kann zerstörerisch sein.
Der geliebte Sohn starb…
Ohne ein Wort…
auf dem Dachboden…

Ein Griff an die Kehle in diesem Zuhause.
Kein Wort. Es schnürt dich zu…

Ein Jahr nach dem Tod des Sohnes
schnürt es wieder die Kehle zu…
ein Abschied ohne Worte…
der Dachboden als letzte Flucht.
Heimsuchung…

20 Jahre später kehrte mein Vater
zurück in dieses Haus…
Zurück ins Geisterheim…

Das Lachen verstummte in diesem
Heim… wie ein Fluch…
Aufzeichnungen aus einem toten
Hause.

Das Haus gibt es nicht mehr…
Was blieb ist das Leben im Vergangenen.
Festhalten am Vergangenen.
An den Überzeugungen
eines untergegangenen Landes.
Heimat in alten Staatsbürgerkunde-
Büchern versteckt.

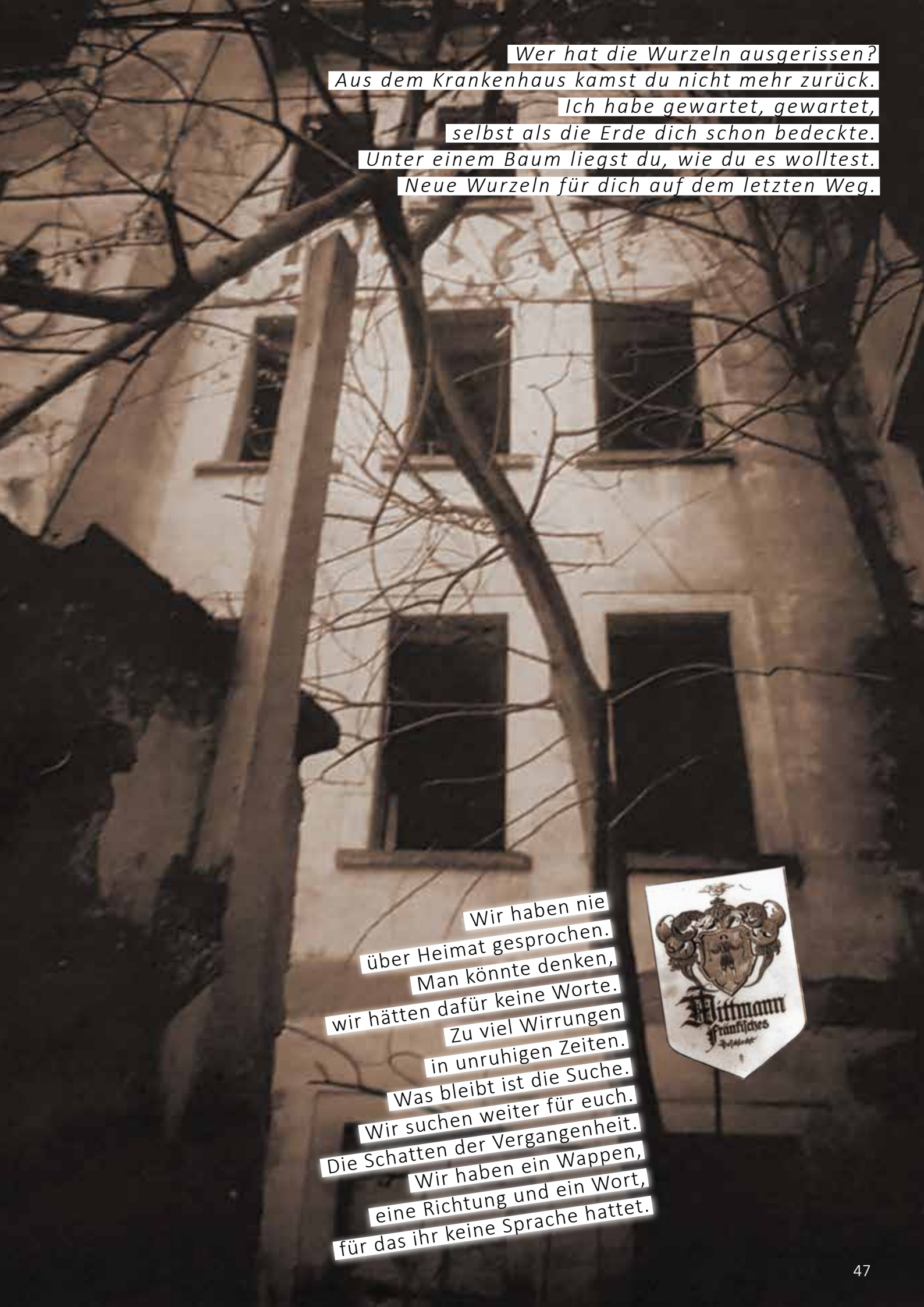
Auch meine Mutter träumte
vom sozialistischen Menschen.
Das oberste Ziel, koste es was es wolle.
Ist die Mauer auch weg,
dieses Ziel muss erreicht werden…
Ohne Gefühl.

Heimat – immer das Verlorene.
Schau zurück, wie wir immer gelächelt haben auf Bildern.
Zurschaustellung einer Unwirklichkeit.

Heimat war
der Großvater.
Kriegsversehrt mit gütigem Lächeln.
Erinnere dich…
Er hing sein Herz an nichts mehr…
nicht an Länder, Gott oder Politik…
Vater von acht Kindern… streng und gütig…
als junger Mann in den Krieg geschickt…
Was er gesehen hat, hat er nie erzählt…
aber er brachte seinen Jungs immer bei,
dass es wichtig sei auf Mädchen aufzupassen.
Hätte seine Meinung jemanden interessiert,
wären seine Söhne nicht zur NVA gegangen. Auf keinen Fall.
Erst als Honecker Geschichte war, ging sein Jüngster
nicht zur Armee. Wenigstens der Jüngste.

Er kümmerte sich um mich, jeden Tag.
Keine Erziehung zum sozialistischen Menschen.
Dafür lange Spaziergänge durch seine Stadt,
die auch meine war.
Heimatgefühl… Warmer Tee,
ein gütiges Lächeln und Spaziergänge.
Wurzeln.

Wer hat die Wurzeln ausgerissen?
Aus dem Krankenhaus kamst du nicht mehr zurück.
Ich habe gewartet, gewartet,
selbst als die Erde dich schon bedeckte.
Unter einem Baum liegst du, wie du es wolltest.
Neue Wurzeln für dich auf dem letzten Weg.



Wir haben nie
über Heimat gesprochen.
Man könnte denken,
wir hätten dafür keine Worte.
Zu viel Wirrungen
in unruhigen Zeiten.
Was bleibt ist die Suche.
Wir suchen weiter für euch.
Die Schatten der Vergangenheit.
Wir haben ein Wappen,
eine Richtung und ein Wort,
für das ihr keine Sprache hattet.

Von Brüchen und Brücken

Natasha G. Allner

2020.

„Mir fehlten die Brüche in den Biografien. Die entscheidenden Stellen, die machten, dass mit der Wende auf einmal alles anders war." Er sagt es nach der Veranstaltung „HeimSuchungen" und rührt damit in der Tiefe etwas an. *Biografische Brüche*. Noch Tage nach der Podiumsdiskussion und den Seminarsequenzen im E-Werk Oschatz wühlen Stimmungen in mir. Gemütsverwerfungen, die ein Anfang sind. Erste Zeilen.

„Wäre die Wende nicht gewesen, praktizierte ich heute in einer Tierklinik oder Gemeinschaftspraxis. Ich wäre die Landtierärztin meiner Kindheitsträume. Und ja, ich käme wie Dr. Rauschenbach in die Bauernhöfe meines Heimatortes geritten – mit breitkrempigen Hut und hoch zu Ross." Und nochmal: „Tierärztin eben. Vielleicht auch tot."

1988/89.

Als die ersten Menschen in Leipzig demonstrieren, ist sie 17 Jahre, absolviert eine Berufsausbildung zur Facharbeiterin für Tierproduktion mit Abitur im heutigen Landesversuchsgut Köllitsch. Später möchte sie Veterinärmedizin studieren, sieht den Weg deutlich, geht ihn Schritt für Schritt. Die Berufsschule mit Internat, welche sie unter der Woche besucht, wirkt klein neben dem dominanten Herrenhaus, zwischen riesigen Laubbäumen und schwerbeladenen Holunderbüschen. In Packisch. Dem schmalen Dorf aus rotem Ziegel und Kopfsteinpflaster in der Nähe Torgaus, umgeben von Elbe, Wiesen und Dämmen voller Schafe. Hier fuhr man morgens halb Vier mit dem „Reisetraum" in die nahegelegene Stallanlage, wo Hochleistungskühe in Anbindehaltung auf Gummimatten und Sägespänen ihre Tage verbrachten, Färsen das erste Mal kalbten und neue Lehrlinge dem Zitzenfloh begegneten. „Der Spritzer Milch ging meistens ins Auge. Es war eine wilde, romantische Zeit, eine harte noch dazu. Aber keiner von uns Lehrlingen möchte sie missen, da kannst du jeden fragen!"

1988 bis 1991. Immer wieder dreht sich – in Anlehnung an den Ortsnamen – die Frage „Pack ich's oder pack ich's nicht" in ihrem Kopf. Als sie im Spätsommer 1988 das erste Mal auf den Hof der Betriebsberufsschule Otto Grotewohl tritt und das Zimmer mit der Nummer 13, welches sie in einem Flachbau für die nächsten drei Jahre mit drei weiteren jungen Frauen bewohnen wird, in Augenschein nimmt, ahnt sie, was

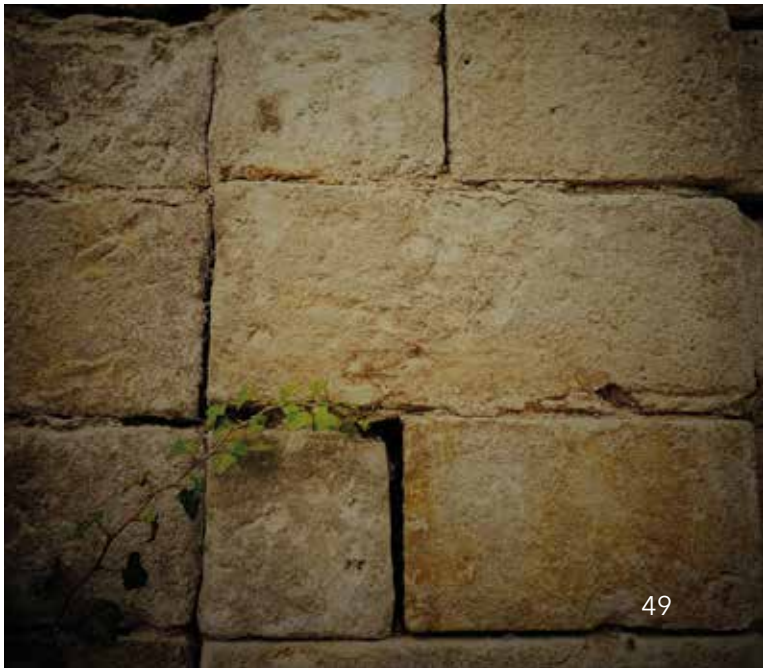
Loslassen heißen könnte. Zu dieser Zeit lebt sie bei den Großeltern, kennt zwei Väter und die Mutter ist noch kein halbes Jahr tot. Mit 36 Jahren zu Boden gerungen vom Krebs. Der wütet jahrelang in der Familie. Zerstört die Brüste und Gebärmütter der Frauen, den Männern die Lungen oder das Blut. „Mit meiner Generation hört das auf", wiederholt sie wie ein Mantra. Es wirkt.

Über Mitschüler, den Sohn eines Pfarrers und Freunde aus der heimatlichen Clique, erfährt sie von Menschen, die schon lange einen Ausreiseantrag gestellt haben; von Studenten, die ohne Verpflichtung beim Militär keinen Studienplatz bekommen; von Büchern und Fachliteratur, die es nur unter Ladentheken gibt. Zahlungsmittel, die nicht Geld sind, und Zurechtrückungen von Personen, die zu viel fragen. Ihr wird klar, dass bestimmte Menschen nach dem damaligen Jugoslawien, Bulgarien, St. Petersburg oder ins kapitalistische Ausland reisen dürfen und andere nirgendwohin. In Leipzig-Connewitz befreundet sie sich mit einem Paar, das im sanierten Altbau wohnt, mit mannshohen Fenstern, die auf die Straße schauen, deren Vorhänge aber meist zugezogen sind. Er spricht sehr langsam und sehr leise von seinem Aufenthalt im Politknast Bautzen… Seine Frau sitzt still daneben, streichelt seine Hände und versucht, ihn mit den Augen zu wärmen. Zur selben Zeit wünscht der Großvater zu Hause, dass sie eine Freundin nicht mehr trifft, nicht mehr umarmt: „Tochter eines Antragstellers! Richtig so, dass der jetzt nur noch Kohle im Diakonissenhaus schippt." Also begegnet sie der Freundin heimlich. Fährt heimlich vom Dorf in die Stadt, schweigt heimlich bei Gottesdiensten in der Nikolaikirche, auf dem Boden sitzend inmitten ihrer Kumpels und einer Unbekümmertheit, die ihre Nahrung aus Neugier, Unwissenheit und jugendlichem Leichtsinn zieht. Während Pfarrer Führer Gesangsbücher verteilt – an die Ledermäntel in den ersten Reihen: „Ihr kennt sicher die Texte nicht…"

Den Großeltern erzählt sie nichts. Nicht, um ihnen keine Sorgen zu bereiten, sondern weil sie sich vor dem Großvater fürchtet, vor dessen Jähzorn. Einer, der beim „Mensch-ärgere-Dich-nicht" nie verlieren kann und doch den Stubentisch wegtritt, wenn er merkt, dass man ihn gewinnen lässt. Ein Mann mit Fastglatze, der beim Tod seiner Tochter bitterlich weinte, aber regelmäßig seine Frau schlug. Einer, der zwischen „Aktueller Kamera" und dem „Schwarzen Kanal" hin und her switcht, vom Klassenfeind spricht, Meister seines Handwerks im Metallgusswerk Leipzig war, Dreher aus Leidenschaft, angesehener Genosse, Abzeichenträger und bei den Kampfgruppen ist. Beim Kaffeetrinken zu dritt, bei dem nur einer spricht, lässt er etwas von Mobilmachung der Truppen, von „Schießbefehl" durchblicken und davon, dass die von der BRD angestifteten Revolutionäre weggemacht werden müssen. Seine Enkelin hört es wie durch einen Schwamm, vielleicht hat sie sich verhört. „Ich muss mich verhört haben. Was, wenn wir uns heute auf der Straße begegnen? Was, wenn wir uns gegenüberstehen? Ich auf der einen, er auf der anderen Seite…" Sicher, dass er schießt. Auf sie schießen würde. Einfach so. Aus Überzeugung. Ihre Überzeugung ist eine andere und die Angst nicht groß genug. Es dunkelt. Schon wieder ist Montag. In Leipzig. In der Menge verschwindet sie und ist doch nicht allein.

1991.

Die Mauer ist weg. Das Fachabi in der Tasche. Im vergangenen Jahr holten sie auf die Schnelle Geografie und Astronomie nach. Das erhöhe die Chancen, für irgendein Studium auf dem offenen Markt der Möglichkeiten. Von Tierärzteschwämme ist die Rede, davon, dass eine so kleine Frau besser keine Großtiere behandelt, dass, nur wer in familiäre Fußstapfen tritt und eine Praxis übernimmt, noch als Tierarzt arbeiten könne. Die Worte keimen wie Saatgut, reifen und sie entscheidet loszulassen. „Der Traum der Landtierärztin war ausgeträumt. Ich tauchte in die Leipziger Hausbesetzerszene ab. Suchte bei anderen, die keine oder nur noch kleine Träume hatten und tauchte wieder auf mit dem Wunsch, Jura zu studieren." Kontakte zu den Großeltern: Null, seit Monaten. Der Freundeskreis überschaubar. Ein hochaufgeschossener Junge mit markanter Nase schenkt ihr „Henry, June und ich", das intime Tagebuch der Anais Nin. „Es gibt dunklere Bibeln als diese. Aber es war meine Lektüre mit den abgegriffensten Seiten." Sie kramt ihre alten Texte raus, schläft zunehmend weniger, schreibt… Schlackern die Worte um das, was gesagt werden soll,



müssen Leinwand, Farben oder die alte Pentacon Six herhalten. Kein Tag ohne neue Zeilen, ohne neues Fotoprojekt. Kein Tag ohne neue Begegnung, junge Journalisten, junge Schriftsteller, junge Philosophen, junge Revolutionäre… Leipzig ist ihr schriftstellerischer Siedepunkt. Trotzdem bricht sie auf, geht nach Greifswald. Beginnt an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Rechtswissenschaften zu studieren. Im ersten Semester verliebt sie sich. Im zweiten verliebt er sich. In seine Exfreundin. Solche Dinge passieren. Auch einer Rebellin.

Mit jedem neuen Graffiti an der Fakultät zeigt der Rektor in ihre Richtung: „Das kann doch nur von ihnen kommen!" Bis sie sagt: „Dann wäre es ohne Rechtschreibfehler." Zeit zu gehen. Sie starten im kleinen Trupp Richtung Südosteuropa, wollen auswandern. Gut überlegt ist es nicht, für einige nur ein spielerisches Unterwegssein. Bereits in den Tiefen des Nachbarlandes verlieren sie sich. Eine grauhaarige, runzelige Polin hält ihre Hand, als sie weinend in Myslenice steht: „Kindchen, hat dir denn niemand gesagt, dass dieser Ort übersetzt so etwas wie Darüber-Nachdenken bedeutet?"

1993…

Sie bricht mit der osteuropäischen Idee und den Greifswalder Wegbegleitern und kehrt in ihr emotionales Epizentrum nach Leipzig zurück. Begegnet erneut dem markanten Jungen: der Schnittstelle zu den Schriftgelehrten, Malern, Pianisten, Liedermachern, Selbstdarstellern… Das Leben zwischen 22 und 5 Uhr nimmt sie an die Hand: rebellisch, rauchig, reich an Experimenten. Doch die Wohngemeinschaft zerfällt. Liebe kommt ins Spiel, aber nicht zur rechten Zeit. Die Option des kommune-eigenen Weinbergs in Südfrankreich ausradiert. Von 15 Enthusiasten bleiben drei. Zu wenig. Für den ganz großen Traum: Endlich etwas beginnen und das fertig bringen… Sie schlägt mit dem Kopf auf dem Boden der Erkenntnis auf und federt nach, fängt sich, balanciert sich aus. Unterstützer erscheinen wie aus dem Nichts. Frauen, in einem Alter, in dem sie mehr Mütter, als Freundinnen sind, stärken ihr den Rücken und schicken sie zurück – auf ihren ganz eigenen Weg. Aber zuerst nach Amsterdam, Bologna, Brüssel und Paris.

Das Studienverzeichnis grad daumendick, rutscht sie mit dem Zeigefinger die Zeilen entlang. Journalistik

und Kunstgeschichte. Ein Treffer, den sie hat nicht kommen sehen. Neben den Seminaren engagiert sie sich in einer kleinen Leipziger Fotoagentur, schreibt bezahlte Artikel für Tageszeitungen, werkelt an literarischen Projekten, spielt in einer winzigen Laientruppe Theater, stellt in Basel aus. Ihren Schweizer lernt sie aber in Thüringen kennen, während eines kreativen Arbeitsaufenthaltes an der Sommerakademie. „Er besuchte die Malklasse, ich den Lyrik-Workshop. Ein gutes Jahr später waren wir verheiratet." Ein weiteres Jahr später leben sie und der gebürtige St. Galler auf dem Land nahe Oschatz. Im denkmalgeschützten Pfarrhaus. Auf rund 5000 Quadratmetern blühen Obstbäume, Rosen und Kreativität. „Diese Freiheit entgrenzte uns. Sie entfernte uns aber auch." Das erste Baby kommt und ein zweites. Aber Kitt sind die Kinder nicht. „Und es kam der Tag, da das Risiko, in der Knospe zu verharren, schmerzlicher wurde als das Risiko zu blühen", zitiert sie Anais Nin. „Ich habe mich als die Frau des Künstlers wahrgenommen. Als eine, die Kaffee, Milch und Zucker ins Atelier trägt. Das Leben hat mir gezeigt, dass ich das nicht bin." Nach neun Jahren das Aus, die Ehe geht in die Brüche. Aber sie wollen nicht sein wie andere, wohnen weiter zusammen – als Eltern, als Familie. Funktioniert für eine Weile, dann wird das Wohnprojekt abgebrochen. Viel später folgt die Scheidung. Sie schickt den Mann weiter, Sohn und Tochter bleiben. Die Geradlinigkeit, die Beständigkeit der vergangenen Jahre durchziehen Haarrisse. Klein, aber nicht mehr zu übersehen. Durch die Bruchstellen sickern Licht und Luft. „Das, was mich wirklich ausmacht, begann wieder zu wachsen. Ich musste nur den Entwicklungsschmerz unter Kontrolle bekommen."

2012…

Jahre verbringt sie in den Redaktionen von Tageszeitungen, erstellt Portraits, Artikel und Fotos für Magazine, leitet Literaturworkshops, arbeitet mit Unterbrechungen an ihrem literarischen Werk. In der Heimatregion entwickelt sie das Veranstaltungsformat „Open Micro Oschatz". Die Spitze des Erfolges bricht sich an zwischenmenschlichen Befindlichkeiten. Eine neue Location funktioniert nur schlecht. Wieder ein Abgeben, kein Aufgeben. Aus den Printmedien wechselt sie in die freie Wirtschaft. Einstieg in die Geschäftsführungsebene, Pressestelle Jobcenter. Sie organisiert den Gesundheitstag für die Angestellten des Landkreises, gestaltet die Mitarbeiterzeitung leserlich und räumt doch nach dem befristeten halben Jahr ihren Schreibtisch. Brotjobs folgen. Kardiologe und Zweiradhändler geben sich die Hand. Vorübergehend landet sie in einer freien Grundschule. Denkt, wieder zur richtigen Zeit, am richtigen Ort zu sein. Die Widrigkeiten der ständigen Wechsel erschüttern nicht mehr. „Ich habe Veränderung als etwas Konstantes erkannt. Zuverlässig entwickelt sich alles weiter, schnell und präzise, solange ich ohne Widerstand bin und dem Prozess vertraue. Wenn du mich fragst, ob ich religiös bin? Ich glaube an mich."

Ihre „Familie" sortiert sich. Menschen kommen an, entfernen sich wieder. Gesichter und Geschichten im schwungvollen Reigen. Oder bleibende Weggefährten, die einander sagen: Ich sehe dich. Respektvoll, wertschätzend, die Lücken im Lebenslauf anerkennend, als notwendige Auszeiten und Phasen des Wachstums. „Auftragsverletzer, die dazu dienen, meine eigenen Grenzen zu setzen, meinen Weg zu gehen, treten kaum noch in Erscheinung. Emotional gesehen, kratzten sie an Kindheitsnarben. Im besten Fall werden aus diesen Wunden Wunder."

2020.

„Diese Brüche sind mir immer auch Brücken in die nächste Etappe meines Lebens. Manchmal reicht ja schon ein kleiner Input, ein winziges Detail, wie der Austausch eines einzigen Buchstabens, und über den Kapiteln deines ganz persönlichen Buches stehen neue Überschriften. Wenn Veränderung stattfinden darf, ist es Leben. Ich liebe meins."

Vor 49 Jahren lernte ich sie das erste Mal kennen und tue es noch. Seit diesem kalten Dezembermorgen, der fast still geblieben wäre, weil die Nabelschnur um den Hals das Neugeborene hat schon blau anlaufen lassen. Kopf über hielt die Ärztin den Säugling. Kleine Klatscher mit der Hand brachten den Kreislauf in Schwung. Damals im „Storchennest", in Markranstädt, hätte sie sterben können. Oder später. Vielleicht wäre sie auch Tierärztin geworden. Eine ohne *biografischen Bruch.* Aber ist nicht die Summe aller kleinen und mittleren Brüche davor und danach richtungslenkend? Wegweiser bis Heute und darüber hinaus? Und was, wenn dieser Dialog ein innerer Monolog ist, der exemplarisch steht für die Geschicke vieler anderer, die ihre Geschichte einfach noch nicht erzählt haben?

demoSlam von Sachsen im Dialog geht online

Aktivismus, Gemeinschaft und Gesprächskultur – mit diesen Themen setzten sich Anfang des Jahres sechs junge Slammerinnen und Slammer mit unterschiedlichen Meinungen auseinander. Trotz teils gravierender (politischer) Differenzen öffneten sie sich füreinander. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Ansichten brachten sie am 15. November 2020 auf die virtuelle Bühne.

Während unser erster demoSlam von Sachsen im Dialog am 1. März 2020 noch im Deutschen Hygiene-Museum stattfinden konnte, mussten wir unsere Veranstaltungen in Nebelschütz und Königstein leider absagen. Der Wiederholungstermin war zugleich ein Debüt, denn der demoSlam ging sozusagen online. Erneut traten unsere Slammerinnen und Slammer an, um sachlich, konstruktiv, bereichernd und emotional zu „streiten" und ihre ganz persönlichen Perspektiven zu vermitteln. Moderiert wurde der Abend wieder vom Journalisten und Autor Cornelius Pollmer.

Ein außergewöhnliches Online-Event

Wir konnten beweisen, dass der demoSlam von Sachsen im Dialog als Online-Format hervorragend funktioniert. Er war nicht einfach eine (womöglich schlechtere) Alternative zum „vor-Ort"-demoSlam oder gar eine Notlösung, sondern eine ganz eigene Veranstaltung, die Publikum, Moderation sowie Slammerinnen und Slammer eng zusammenrücken ließ.

Man könnte fast von einer familiären Atmosphäre sprechen, die schon zu Beginn des demoSlams begann. Nachdem die über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fast alle beim Betreten des virtuellen Raums persönlich begrüßt wurden, nutzten sie im Verlauf des Abends sehr rege die vielfältigen Interaktionsmöglichkeiten untereinander und mit den Slammerinnen und Slammern. So entstand via Chat und Video ein besonderes Flair und eine sehr persönliche, sich nah anfühlende Diskussion auf Augenhöhe.

Von Corona-Hotspots und konträren Standpunkten

Ja, der Austausch war durchaus lebendiger als bei manchen „Offline"-Veranstaltungen. Und gemütlich wurde es bei der Afterparty beim persönlichen Plausch mit den Slammerinnen und Slammern. Die beeindruckten zuvor beim eigentlichen Slam.
Und auch das Publikum war voller Wertschätzung für diese Form der Begegnung verschiedener Meinungen. So meinte eine Teilnehmerin nach dem Slam: „Ich glaube, dass euer Ansatz des gegenseitigen Respektierens und Aushaltens eurer unterschiedlichen Ansichten wichtig für uns bzw. unser aller Zukunft ist!".

Unser erster Online-demoSlam von Sachsen im Dialog war kein schnöder Ersatz für die ursprünglich geplanten Veranstaltungen in Nebelschütz und Königstein, sondern eine emotionale und auch für das Publikum erstaunliche Erfahrung. Den vielen beeindruckten Kommentaren nach zu urteilen, war es für den einen oder anderen augenscheinlich auch eine Erkenntnis, dass Online-Events sehr wohl bestens unterhalten können.

Cornelia Reichel, Sven Wernicke

demoSlam 2.0

Interview mit der Erfinderin des demoSlams und Mitbegründerin der „Magnet – Werkstatt für Verständigung", Evgeniya Sayko

Was gefällt dir am Online-Format des demoSlams besonders gut?

Sowohl für die Slammerinnen und Slammer als auch das Publikum gibt es weniger Barrieren. Nicht jeder traut sich, in einem Saal mit fast 200 Leuten seine Hand zu heben und sich zu Wort zu melden. Oder eben auf der großen Bühne zu stehen. Online ist es die vertraute Atmosphäre zu Hause. Du nimmst quasi bei einer Konferenz beziehungsweise einer großen Veranstaltung teil, sitzt allerdings daheim und fühlst dich sicherer.
Was bei einem online-demoSlam auch von Vorteil ist, dass sich sehr viele andere Instrumente nutzen lassen. Beispielsweise kann man das, was man zu Hause besitzt, als Dekoration verwenden. Beim demoSlam von Sachsen im Dialog spielte jemand auf der Gitarre, bei anderen Slams kam ein Klavier zum Einsatz. Manche schalteten sich direkt aus ihrer Küche ein, um etwas zu kochen. Die Möglichkeiten sind also sehr vielfältig.

Was beeindruckte dich beim Online-demoSlam von Sachsen im Dialog am meisten?

Vor einem halben Jahr dachte ich, dass ein demoSlam online nicht funktioniert und wir wegen Covid-19 alles absagen müssen. Doch als wir es probierten, fragte ich mich, wie ich daran zweifeln konnte. Es war mir allerdings wichtig, die Empathie zwischen den Slammerinnen und Slammern und dem Publikum zu erzeugen und zu spüren. Für einen demoSlam ist es auch nötig, Emotionen zu zeigen – egal, ob diese positiv oder negativ sind. Ärger, Wut, Ängste und Freude sind für einen demoSlam bedeutsam und ich war zu Beginn der Auffassung, dass das online nicht vermittelbar ist. Das Gegenteil hat sich gezeigt.
Eine emotionale Atmosphäre kann man schaffen und Gefühle zeigen. Beim sächsischen demoSlam und auch bei anderen bemerkten wir, dass die Diskussionen nach den Auftritten sogar viel lebendiger und kritischer waren als offline. Im Hygiene-Museum mussten wir das Publikum regelrecht ermuntern. Online war das anders. Vermutlich, weil sie sich zu Hause besser und wohler fühlen als in einem großen Saal. Dass das online besser klappte als offline, überraschte mich sehr.

Evgeniya Sayko im Gespräch mit unserem demoSlamer Karim

Wie geht es mit dem demoSlam weiter?

Cornelia Reichel und ich haben „Magnet – Werkstatt für Verständigung" gegründet, um den demoSlam als Dialogformat weiter in Deutschland zu etablieren und eine neue Art der Begegnung zu schaffen. Begegnung in unserer aller Unterschiedlichkeit, wo wir die Andersartigkeit des Gegenübers aushalten und voneinander lernen. Wir möchten eine Begegnung der Meinungen praktizieren und nicht einen Kampf der Meinungen. Und so können wir vielleicht mehr Konfliktfähigkeit in die Gesellschaft tragen. Bei all diesen Plänen bleiben wir auch Sachsen treu.

Übrigens bilden wir gerade in fünf russischen Städten Multiplikatoren für den demoSlam aus. Lokale Teams, die zum Teil aus ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestehen, sollen eigenständig Slams durchführen. Später möchten wir dies in Deutschland fortführen und das Format skalieren. Geplant ist ein deutscher demoSlam, bei dem verschiedene Hintergründe – Stadt und Land, Ost und West, mit und ohne Migrationshintergrund – aufgegriffen werden sollen. Über (vermeintliche) Unterschiede reden, überraschende Gemeinsamkeiten entdecken und in einen echten Dialog treten – das möchten wir in Zukunft weiter verfolgen und den Dialog sozusagen in Mode bringen.

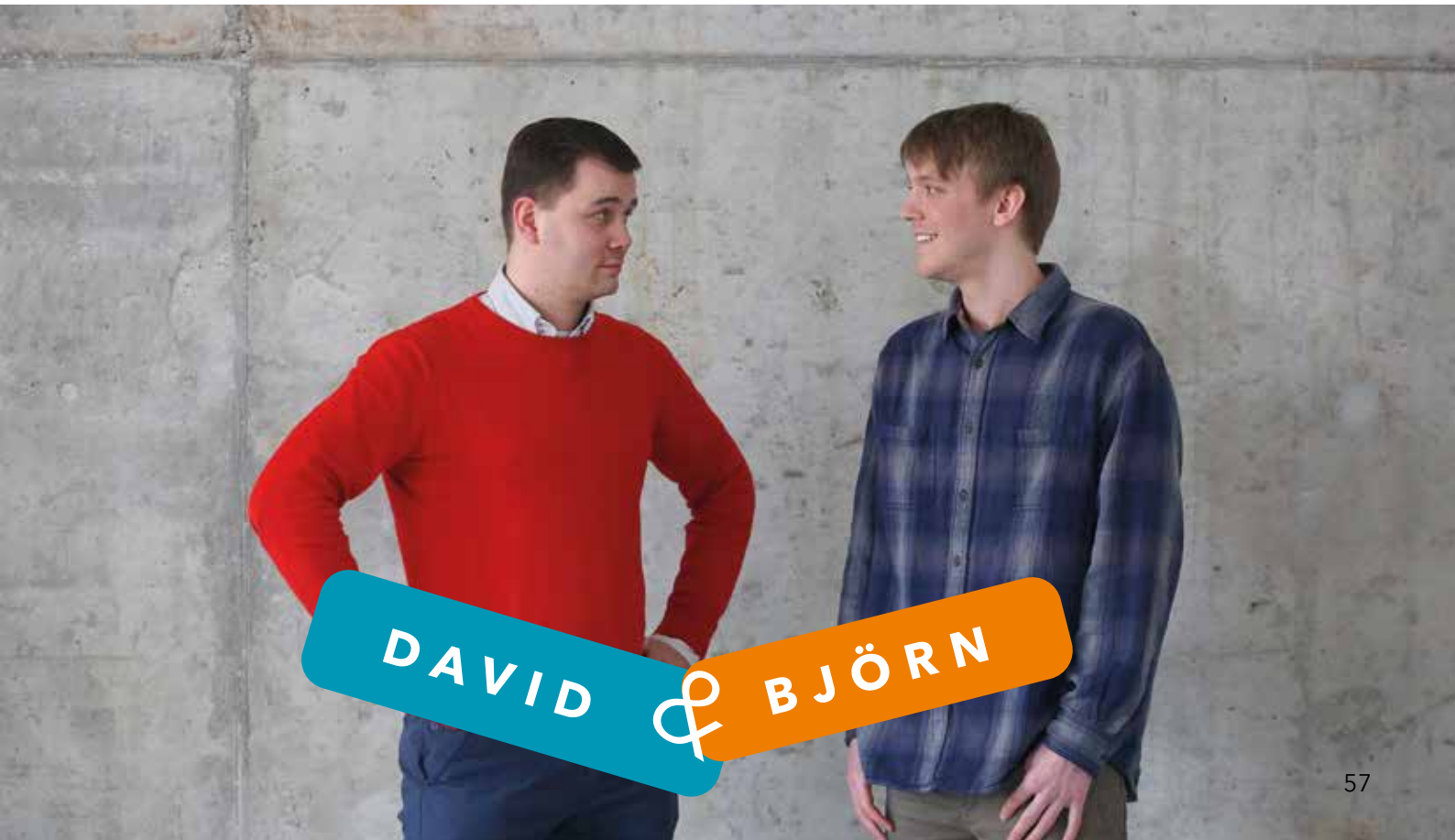
Das Interview führte Sven Wernicke.

Steckbriefe unserer demoSlammer und demoSlammerinnen

Als David und Björn zum Thema „Gesprächskultur“ auf der Bühne standen, hätte man im Publikum eine Stecknadel fallen hören können. Bei unserem ersten demoSlam von Sachsen im Dialog schafften beide Slammer eine einzigartige Atmosphäre, die sie am 15. November 2020 ins Internet bringen konnten.

Woran lag es, dass David und Björn nicht nur die Gäste, sondern das gesamte Team von Sachsen im Dialog so beeindruckten? Sie setzten sich zuvor wie alle Slammerinnen und Slammer in einem zweitägigen Workshop intensiv mit ihren Einstellungen und sich auseinander. Dabei stellten sie fest: Ihre Sicht auf die Dinge könnte unterschiedlicher kaum sein. Und trotzdem gelang es ihnen, nicht im Streit auseinander zu gehen. David hierzu: „Wir sind uns als Menschen begegnet, die festgestellt haben, dass sie unterschiedliche Positionen haben, die kaum in Einklang zu bringen sind. Wir sind uns trotzdem nicht an die Gurgel gegangen, auch wenn das schon manchmal so aussah. Besonders am Anfang. Wir haben den Weg gefunden, miteinander zu sprechen, ohne die gesellschaftlichen Konflikte in unsere Beziehung hineinzunehmen.“

Für den politisch aktiven David war dies ein großer Erfolg, für den am Erproben alternativer Gesellschaftsformen interessierten Björn ebenfalls – und ein Kraftakt, der ihn selbst überwältigte. Björn sagte nach dem ersten demoSlam: „Das habe ich nicht so erwartet, wie viele Leute zu mir gesagt haben: ‚Hey, das hat mir echt unglaublich viel Kraft gegeben gerade, dass Du das ausgesprochen hast.‘ “



KARIM & KYRA

Beim demoSlam von Sachsen im Dialog tauschten sich der kernliberale Abiturient Karim und die Psychologin Kyra mit ihrem Engagement für Klimagerechtigkeit über Aktivismus aus. Hier trafen unterschiedliche Weltanschauungen aufeinander. Aber für beide gab es auch wichtige Erkenntnisse für den Umgang miteinander.

Kyra hoffte, beim demoSlam neue Methoden zu erlernen, mit denen ihre Worte mehr bewirken können. Denn bei Gesprächen innerhalb der Familie oder mit Kolleginnen und Kollegen stieß sie häufig auf schwer aufzulösende Widerstände. So gelang es ihr nicht, beim Gegenüber einen Veränderungsprozess einzuläuten. Nach dem demoSlam stellte sie fest, wie „wichtig es ist, bestimmte Einstellungen und Glaubenssätze immer wieder zu hinterfragen." Auch die eigenen.

Karim wollte herausfinden, wie er besser in den Dialog treten kann, denn in seinen Augen ist das gemeinsame Gespräch das „Wichtigste, wenn unsere demokratische, vielfältige Gesellschaft nicht zerbrechen soll." Im Rahmen des demoSlams gelang es ihm, aber auch allen anderen Slammerinnen und Slammern, am Ende des Tages zufrieden und dem Gegenüber wertschätzend sowie nachvollziehend nach Hause zu gehen.

„Dass wir uns freuen, dass wir miteinander klar kommen.

Das heißt nicht, dass wir die Meinung des Andern teilen müssen."

Zum Thema Gemeinschaft konnte unsere Slammerin Lea einiges beitragen. Als Sorbin beschäftigt sie sich sehr viel mit ihrer Identität. Für sie verschwimmen die Grenzen – ist sie nun Deutsche oder Sorbin? Beim demoSlam lernte sie mehr über sich kennen und die Meinung anderer zu akzeptieren – zum Beispiel die ihres demo-Slam-Partners Maximilian. Der Leipziger ist ein „glühender Liberaler“ und glaubt, dass eine „Auseinandersetzung verschiedener Strömungen außerhalb des Wahlkampfes viel zu kurz kommt.“

Die Sorbin und der Mathematiker. Auch sie gewannen beim demoSlam Erkenntnisse für sich. Lea weiß nun, dass sie die Meinung anderer Personen nicht annehmen muss, dass sie aber trotzdem anerkennen kann, dass die Menschen diese Perspektive haben. Und Maximilian ist davon überzeugt: Wenn man sich wirklich Mühe gibt, kann man mit jedem ein Bier trinken und nett zueinander sein.

Rück- und Ausblick(e)

Kunst im Dialog, der demoSlam und die heimSuchungen veränderten nicht nur die Perspektive mancher Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auch die Projektleitung sammelte Eindrücke, Erfahrungen und Erkenntnisse. Wie erlebte sie die Projekte sowie das Jahr 2020 von Sachsen im Dialog? Und: Wie geht's weiter?

MARCUS OERTEL (Kunst im Dialog)

Kunst im Dialog brachte Menschen durch aktives und kreatives Miteinander ins Gespräch. Dialog-Wanderungen und künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum waren die Methoden, die uns nach Königstein, Oschatz und Nebelschütz führten. Die spannenden Themen „gruben" wir dann vor Ort zusammen mit unseren Partnern aus und bereiteten sie auf.

Die ausgewählten Künstler*innen waren für Kunst im Dialog wie Türöffner – oder besser noch: Herzensöffner – zu den lokalen Menschen. Sie haben mit Neugierde, Empathie und Respekt die zu Beginn oft recht verschlossenen Menschen vor Ort für ein Gespräch öffnen können. „Uns hört ja sowieso keiner zu", wurde manchmal verlautet, um dann eine lange Schilderung der Ereignisse seit der Friedlichen Revolution anzuschließen. Da schüttete wohl lange keiner mehr sein Herz aus…

Streng genommen kratzten wir dieses Jahr mit Kunst im Dialog nur an der Oberfläche. Allein das hat aber schon einiges zeigen können: Konfliktlinien, welche die lokalen Gemeinschaften durchziehen und in ihrer Entwicklung hemmen, wurden deutlich. Hier können wir mit Sachsen im Dialog weiter ansetzen. Ob und wie wir das machen, werden wir zusammen mit unseren Partnern vor Ort entwickeln.

CORNELIA REICHEL (Projektleitung Sachsen im Dialog & demoSlam)

Seit dem Start von Sachsen im Dialog führten wir ganz unterschiedliche Formate durch, um Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und Austausch zu ermöglichen. Die Geschichten der Menschen, die ich im vergangenen und in diesem Jahr in und aus ganz verschiedenen Regionen hörte, waren für mich sehr bereichernd und erkenntnisreich. Sie öffneten mir die Augen für unterschiedliche Lebenswege und biografische Entwicklungen – und auch dafür, wie verschiedene Ansichten und Meinungen entstehen können. Und ich erlebte, wie sich Menschen öffnen, wenn wir selbst offen sind.

„Wir haben uns menschlich gemacht", meinte unser demoSlammer Björn, als er über seinen schwierigen Verständigungsprozess mit seinem Co-Slammer David sprach. Mein persönliches Ziel für Sachsen im Dialog ist es, dass sich noch viel mehr Menschen menschlich machen, sich selbst öffnen, offen für die Geschichte(n) des Gegenübers sind, zuhören und bereit sind, ihre eigene Perspektive auch immer mal wieder zu hinterfragen. Gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern überlegen wir schon, welche Formate wir dazu im kommenden Jahr durchführen.

RENÉ KAUFMANN
(heimSuchungen)

30 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung nahmen wir uns ein ganzes Wochenende Zeit, um uns ausführlich mit aktuellen problematischen Polarisierungen und Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft sowie mit deren historischem Werdegang zu beschäftigen – im Blick auf den Zusammenhang von Heimat und Fremde, von Heimsuchungen, Heimatverlusten, (Ver)Suchungen und Heimfindungen, Verletzungen, Ressentiments und einer Empfänglichkeit für populistische Lösungen.

Es war für mich spannend und auch eine positive Überraschung, wie fruchtbar sich dabei eher abstrakte und reflexive Betrachtungen, die persönlichen Zugangsweise der Teilnehmenden und künstlerische Auseinandersetzungen ergänzten und Räume für gegenseitiges Verständnis und neue Sichtweisen öffneten.

Ich bin überzeugt, dass solches „Miteinander Reden über die gemeinsame Geschichte" – v.a. auch über deren schmerzhafteren Seiten – notwendig ist, um die unabweisbaren gesellschaftlichen Spaltungen zu verwinden. Hier sehe ich einen riesigen Nachholbedarf. Und ich bin dankbar, dass wir an diesem Wochenende im Rahmen unserer Oschatzer „heimSuchungen" unsererseits einen kleinen Impuls zur (Re)Etablierung dieses Dialoges beitragen konnten.

MATTHIAS SCHUMANN
(Bürgerjournalismus)

2020 war ein Jahr voller Überraschungen. Auch für unsere Gruppe von neugierigen Bürgerjournalisten, welche sich Ende 2019 zusammengefunden hatte, um mit selbst recherchierten Geschichten aus dem eigenen Umfeld Gesprächsangebote zu machen und Themen in Sachsen zu setzen, die in den klassischen medialen Angeboten oft wenig Beachtung finden. Gebremst wurde unser Tatendrang in diesem Jahr etwas durch administrative Herausforderungen und natürlich durch die Corona-Pandemie. Letztere bewegte aber andererseits auch einige von uns – zusätzlich ausgelöst durch die Anregungen zum Thema „Heimat, Fremde und Ressentiment" im Rahmen der Heimsuchung-Veranstaltung in Oschatz – zu einer journalistisch-essayistischen Auseinandersetzung mit der eigenen (Familien-) Biografie und den darin enthaltenen Brücken und Brüchen.

Das vergangene Jahr hat wieder gezeigt, welches Potential die textliche, fotografische und journalistische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Streitthemen und der subjektive unverstellte Blick auf das eigene Umfeld für den innersächsischen Dialog besitzen. Diese Auseinandersetzung möchten wir auch im neuen Jahr weiter fördern, neue neugierige BürgerjournalistInnen für unsere Arbeit und das Netzwerk begeistern und uns von den anderen Projekten von Sachsen im Dialog inspirieren lassen, damit auch 2021 ein Jahr voller Überraschungen wird.

Gemeinsam mit unseren bewährten wie neuen Kooperationspartnern möchten wir auch in Zukunft spannenden Gesprächsformate entwickeln und anbieten, die den Bogen von individuellen Erfahrungen bis hin zu grundsätzlichen Überlegungen schlagen.

Das Team von Sachsen im Dialog

CORNELIA REICHEL
(PROJEKTLEITUNG)

1. Jeweils zur Hälfte Oberlausitzerin und Erzgebirglerin, ist sie in Dresden aufgewachsen, 1998 in die Welt gezogen und 2018 wieder nach Hause gekommen
2. Fast so sehr wie Dresden mag sie Frankfurt am Main und Uljanowsk
3. Sternzeichen Widder. Sie hat aber gemerkt, dass Hörner nicht immer das beste Mittel zur Konfliktlösung sind

MATTHIAS SCHUMANN
(BÜRGERJOURNALISMUS)

1. Ist Ur-Radebeuler mit Zwischenstopps in Dresden, Berlin, Leipzig, USA und England
2. Sammelt alte Reisebildliteratur
3. Reist gerne durch Süd- und Osteuropa – von Kamtschatka bis Kaliningrad

3 Fakten über...

MARCUS OERTEL
(KUNST IM DIALOG)

1. Studierte Geschichte aus Leidenschaft, interessiert sich für Gemeinschaften und Identitäten zwischen Tradition und Offenheit
2. Ur-Dresdner mit Blick über den „Hellerrand", unter anderem durch Reisen auf den Balkan, in den Kaukasus und nach Sibirien
3. Liebt das Wandern, egal ob im Hochgebirge oder in sächsischen Gefilden

EVGENIYA SAYKO
(DEMOSLAM)

1. Geboren in Sibirien, aber seit 8 Jahren kann sie über sich auch sagen: „Ich bin ein Berliner"
2. Allererste Versuche der demoSlam-Methode hat sie in politischen Streitgesprächen bei Familienessen unternommen
3. Die beste Meditation ist für sie die Fahrt in einem russischen Zug durch Tag und Nacht

RENÉ KAUFMANN
(HEIMSUCHUNGEN)

1. Als bettelarmer Azubi nach Rom getrampt
2. Als Student in Frankreich gelernt, dass es zum Kochen vor allem Mut und Phantasie braucht
3. Vernarrt in Bücher, lesend, schreibend, verlegend, bedenkend, besprechend

CHRISTIN FINGER

(PROJEKTASSISTENZ)

1. Ist schon einmal quer durch Mitteldeutschland gepilgert – von der polnischen Grenze in Görlitz bis nach Gotha in Thüringen
2. Als studierte Geographin weiß sie, wie und warum Menschen Grenzen ziehen – auf Karten und in den Köpfen
3. Mag Rotkraut und Krautrock

SVEN WERNICKE

(SOCIAL MEDIA)

1. Hat noch nicht allzu viel von der Welt gesehen, kennt dafür Ostdeutschland ziemlich gut
2. Knipst besonders gerne alte DDR-Überbleibsel – Gebäude, Denkmäler, Kunst im öffentlichen Raum
3. Hört fast ausschließlich deutschsprachige Musik

SIMON WOLF

(ÖFFENTLICHKEITSARBEIT)

1. Lebte zwei Jahre in Polen, interessiert sich aber eigentlich noch mehr für die Ukraine
2. Fotografiert in seiner Freizeit Schaufenster
3. Thüringer Klöße sind einfach besser als das sächsische Pendant

IMPRESSUM

Projekt: Sachsen im Dialog

Projektträger: Kultur Aktiv e.V.

Kooperationspartner: Magnet – Werkstatt für Verständigung gUG
Soziokulturelles Zentrum E-Werk Oschatz
Steinleicht e.V. (Nebelschütz)
Werkstatt 26 des weltbewusst e.V. (Königstein)
sowie mit freundlicher Unterstützung der Festung Königstein GmbH

Förderer: Amt für Kultur und Denkmalschutz, Landeshauptstadt Dresden
Bundesprogramm MITEINANDER DRESDEN
Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kulturstiftung des Freistaates Sachsen
Robert Bosch Stiftung

Herausgeber:
Kultur Aktiv e.V.
Bautzner Straße 49 | 01099 Dresden | Germany
kulturaktiv.org | info@kulturaktiv.org

Redaktion, Layout/Satz:
René Kaufmann | www.text-dialog.de

Titelbild:
Installation „So tragen wir die 30 Jahre" von Stefanie Dittmann in Miltitz

Picture Credits:
Natasha G. Allner, S. 48–51 | *James Beheshti* on Unsplash: @James Beheshti 2018, S. 3 | *Stefanie Dittmann*, S. 26 | *Sabine Ernst*, S. 41–47 | *Christin Finger*, S. 64 [Porträt v. Chr. Finger] | *Xenia Gorodnia*, S. 2, 10–11, 13 [7] | *Wolfgang Göschel*, S. 15 [10] | *Thomas Haase*, S. 13 [6], 54 | Maxim Malik, S. 63 [Porträt v. M. Oertel] | *Marcus Oertel*, S. 9 [2], 24/25 [2, 3, 6] | *Elena Pagel*, S. 4, 8 [1], 14/15 [8, 9, 11, 12], 22/23, 25 [4, 5, 7], 27, Cover | *Robert Bosch Stiftung*, S. 52 [Porträt v. C. Reichel] | *Matthias Schumann*, S. 4–6, 16–21 [1, 3–6], 28–39, 52, 56–59, 62/63 [Porträts v. M. Schumann u. E. Sayko] | E. Suchanek, S. 63 [Porträt v. R. Kaufmann] | *Sven Wernicke*, S. 52/53, 64 [Porträt v. S. Wernicke] | *S. Zhivkovska*, S. 64 [Porträt v. S. Wolf]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at http://dnb.dnb.de.

© 2020 Verlag Text & Dialog
R. & B. Kaufmann GbR | Konkordienstraße 40 | 01127 Dresden
www.text-dialog.de

Alle Rechte vorbehalten.

Ein überregionales Projekt zur (Re-)Aktivierung des gesellschaftlichen Diskurses im Freistaat Sachsen

SACHSEN IM DIALOG

Die vorliegende Dokumentation kann auch **online** unter **www.sachsenimdialog.de** angeschaut und heruntergeladen werden.